

Ersteinstufige
nachmittags mit Besprechung
zur Saale- und Saalekreis-
Kommune.

Bericht
monatlich 60 Pf. frei im Haus,
durch die Post vierteljährlich
1.60 Mark ohne Postgebühr.

Die neue Zeit
"Unterhaltungsbeilage",
monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung:
Halle 46/48, Fernsprecher 888
Sprechstunden: mittags von
11-12 Uhr.



Anzeigengebühr
beträgt für die 6 Spalten
Kontingente od. deren Raum
10 Pf. für einwöchige An-
zeigen 20 Pf., Anzeigen unter
dem Gesichtl. die Seite 75 Pf.

Anzeigen
für die 6 Spalten
müssen spätestens bis vor-
mittags 9 Uhr in der Ge-
schäftsstunde abgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle:
Halle 46/48, Fernsprecher 888
Bestell- und Abrechnungswesen
betriebl. von 7 Uhr früh bis
7 Uhr abends.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schwintk, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Der Rüstungstau in Schweden.

Die Demonstration der Dreihunderttausend aus allen Teilen Schwedens nach Stockholm herbeigeeilten Bauern ist wahrhaftig ein Ereignis, an dem man nicht mit Absehlagen vorbeugehen kann. Es trifft sich nicht, daß Volksmassen neue Rüstungen fordern und für die Verlängerung der Dienstzeit eintreten. Wie groß auch die Agitation der konservativen schwedischen Presse sein mochte, eine Mobilisierung von dreihunderttausend Bauern ist keine Sache, die man nur als Produkt der „Rechtsetzung“ von „allfälligen Parteimännern“ ansehen könnte. Am wenigsten darf das die sozialdemokratische Presse tun, die sehr gut weiß, daß eine Agitation keine Erfolge haben kann, wenn sie nicht die entsprechenden Bedingungen in sich selbst verbindet. Im vorliegenden Falle sind diese Bedingungen, wie die Bremer Bürgerzeitung sehr richtig schreibt, in den allgemeinen Urnissen zu suchen, die der Kampf der Weltmächte in den skandinavischen Ländern weckt.

Dänemark, an dessen Küste die Verbindung zwischen der Ostsee und Nordsee verläuft, fürchtet im deutsch-englischen Kriege zwischen zwei Mächten zu geraten. In Norwegen werden die allfälligen an seiner Küste befindlichen Leubungen der deutschen Flotte Unruhe. In Schweden verbreitet sich in weiten Kreisen der Glaube, daß Land und Meer die Eroberung des nördlichen Teiles von Schweden und Norwegen, um freien Zugang zu einem Weltmeere zu gewinnen, nachdem es Port Arthur eingeht. Alle diese Gefahren sind zum Teil von Weltmächten — die eventuelle Verletzung der dänischen und norwegischen Neutralität in einem eventuellen deutsch-englischen Kriege — zum Teil aber sehr unwahrscheinliche Schmarzgebeien; man braucht von dem Aussitzen des Parismarsches nicht gering zu denken, um die Wahrscheinlichkeit der russischen Expedition in der Richtung nach Westsibirien zu bezweifeln. Es freuden einmal die innere Lage des Russlands, dann aber auch militärische Gründe zu bedenken: Englands Überhand gegen das Aufstehen einer neuen Weltmacht an den Küsten der Nordsee. Aber wie es auch um die Gefahr bestellt sein mag, die den skandinavischen Ländern bei internationalen Wirren angedröht werden sollen: das Gefühl, daß Europa seit dem russisch-japanischen Kriege auf einem Vulkan tanzt, erklärt es, daß ein Teil der skandinavischen Völker jedem Alarmruf so leicht Glauben schenken.

Daß sich die Bauern am meisten beunruhigt fühlen, ist auch kein Wunder. Sie sind am wenigsten fähig, die herumfliegenden Nachrichten auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Sie hängen am meisten am Grund und Boden, und der moderne Krieg ist für sie gleichbedeutend mit dem Raub des Viehs, mit dem Einsinken der Häuser, mit der dauernden Vernichtung ihrer materiellen Existenz. Das Bauerntum war niemals ein nationaler Faktor, soweit es sich um die Entwicklung der geistigen Kultur eines Volkes handelt. Man könnte sagen, daß die Bildung der Nation das Werk der bürgerlichen Entwicklung ist. Aber eben damit ist ein konservativer Wesen. Das Bauerntum ist ein ausgeprägter Wesen, das die Weltanschauungen der nationalen Kultur, der Sprache und des Lebens in sich trägt. In Schweden haben herrschende Klassen völlig entnationalisiert wurden, wie in Böhmen, hat das Bauerntum die durch Jahrhunderte die Elemente der nationalen Kultur bewahrt, bis sie durch das Kleinbürgertum, das durch geschichtliche Umwälzungen zum politischen Leben aufgerollt wurde, weiter entwickelt werden konnte. Wo es sich um den Kampf gegen die fremde Invasion handelte, da fand das Bauerntum immer seinen Mann. Es genügt, an Spaniens und Russlands Kampf gegen Napoleon zu erinnern.

Wenn man sich das vergegenwärtigt, so sind die eifrigsten Ergebnisse der deutschen imperialistischen Presse über den schwedischen Bauernzug direkt lächerlich. Die Bauern verteidigten in der Geschichte nicht nur immer jeden Fuß breit ihres Bodens vor der feindlichen Invasion, sondern sie waren auch ganz tüchtige Landesverteidiger der Eroberer, wenn die Bedingungen ihres Landes ihnen das Wort zu Mute und Satz bemaßen. So fand die Wollit Gustav Adolf die Zustimmung der schwedischen Bauern, deren Söhne unter den höchsten Streiter für den protestantischen Glauben sowohl Protestanten als auch Katholiken wie Häupter brandschickten.

Man ist also die Bereitschaft der schwedischen Bauern zur Verteidigung des Landes keineswegs. Einen neuen Zug bildet nur die Tatsache, daß eine solche politische Mobilisierung der Bauern überhaupt möglich war. Aber diese Möglichkeit wurde durch die Demokratie bewirkt, über die sich zu freuen die deutschen Journale wahrhaftig keine Ursache haben. Und wenn die deutsche junkerlich-imperialistische Presse davon schreit, diese Demonstrationen hätten den Willen des schwedischen Volkes zum Ruhen ausgedrückt, so ist es zwar sehr schön von ihr, daß sie dem Willen des Volkes eine so große Bedeutung beilegt, aber richtig ist es trotzdem nicht. Erstens ist Schweden keinesfalls ein Land, dessen Bevölkerung in der Mehrheit Arbeitssucht treibt. Im Jahre 1910 waren in Schweden beschäftigt:

im Ackerbau	43 Proz. der Bevölkerung
in der Industrie	33 „ „ „
im Handel	12,8 „ „ „
im Staatsdienst usw.	5,7 „ „ „

Die bäuerliche Bevölkerung bildet also keinesfalls die Mehrheit der schwedischen Bevölkerung. Und von den bäuerlichen Wählern stimmten 19,1 Prozent (97 000) für die sozialdemokratischen Kandidaten, gar nicht gesprochen von den 28 Prozent (28 000) der abgegebenen Landarbeiterstimmen, die unserer Partei zufließen. Und das nach einem Wahlkampf, der sich von Anfang an um die Erhöhung der Rüstungen gedreht hat. Noch mehr Bauernstimmen fielen den Liberalen zu, die sich ebenfalls verpflichtet, die Rüstungsarbeiten nicht zu verzögern. Der Anfang der Wahlen bildete die Niederlage der Konservativen, die nur 180 000 Stimmen bekamen, während den Liberalen 242 000 und den Sozialdemokraten 172 000 zulefen. Daraus ergibt sich also: für die neuen Rüstungen sprachen sich 180 000 Wähler, gegen sie 414 000 aus. Die Demonstration der schwedischen Bauern ist danach keinesfalls die Demonstration des schwedischen Volkswillens. Würde sie einen Umwälzung in der Stimmung der Volksmassen bedeuten, dann müßten die Arrangements dieser Demonstration die Fortsetzung der Rüstungen verhindern. Sie taten es aber, das zu tun. Ihnen geht es nur um die Einschüchterung der Liberalen, die sich vor den Wahlen verpflichtet haben, die Rüstungsarbeiten nicht zu erschweren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Konservativen dieses Ziel erreichen werden. Denn die schwedischen Liberalen sind durchaus nicht aus anderem Golze gefügt, als etwa die deutschen; drückt man auf sie, dann biegen sie sich. Dabei kommt es gar nicht darauf an, ob ein Wort gebrochen wird oder nicht. Und an der Spitze der Demonstration, die einen Druck auf die Liberalen ausübt, hat sich der König gestellt. Er besawonte direkt die liberale Regierung. Trotzdem haben die Liberalen am nächsten Tage die Zivilliste bewilligt. Das ist wahrhaftig kein Sturmzeichen.

Den Kampf gegen die Erhöhung der Dienstzeit wird die Sozialdemokratie Schwedens wahrscheinlich allein führen müssen. Und es ist zu hoffen, daß trotz der Meinungsverschiedenheiten, die in der Partei in Militärfragen bestehen, dieser Kampf einheitlich geführt wird. Wenn es man Anhänger der Verhütung oder der Dienstzeit ist — so kann man die Meinungsverschiedenheiten in der schwedischen Partei zusammenfassen: in der Gegnerhaft gegen die Verlängerung der Dienstzeit können sich die beiden Strömungen vereinigen.

Mitglied des schwedischen Ministeriums.

Stockholm, 10. Februar. In der Rüstungsfrage ist es zwischen dem König und dem Ministerium Staatsrat zu Meinungsverschiedenheiten gekommen, die zum Rücktritt der Regierung geführt haben. Das Ministerium Staatsrat hat Dienstag vormittag dem königlichen Demission angeboten, nachdem es gestern eine fast zehntägige Konferenz mit dem König gehabt hatte. In dieser Konferenz hat das Ministerium die Erklärung abgegeben, daß das Kabinett vom König verlangen müsse, wenn es weiter im Amte bleiben solle. Abends fand noch ein langer Ministerrat und eine Konferenz der Führer der Regierungsparteien statt. — Der König hat den „gemäßigten-liberalen“ Senator und Gouverneur von Kristianstad, Freiherrn de Geer, mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt. Freiherr de Geer hat den Auftrag angenommen. Die vollständige Ministerliste kann Mittwoch erwartet werden. Man glaubt, daß der Reichstag aufgelöst wird und Neuwahlen ausgeschrieben werden.

Christlichsozialer Wahlschwindel

Aus Wien schreibt man uns: Was man nicht für möglich gehalten hätte, daß der christlichsoziale Wahlschwindel, dem die Wiener Reichspartei ihre Macht in der Gemeindeführung und im niederösterreichischen Landtage, dem sie fast jeder alle Wahlsitze verbannt, vor den Gerichten beweisen werden konnte, scheint sich nun doch erfüllen zu wollen. Dieser Wahlschwindel ist vornehmlich darauf aufgebaut, daß der Wiener Magistrat, der ein willkürliches Werkzeug der Christlichsozialen ist, da nur ausgeprobene christlichsoziale Parteigänger zu seinen Beamten ernannt werden, in die Wahlkreise Tausende Personen als Wähler aufnimmt, die entweder gar nicht existieren, nie gelebt haben oder schon gestorben sind oder unter den angegebenen Adressen nicht mehr wohnen. Da jeder Wähler sein Wahlrecht nur auf Grund der ihm zugesprochenen Legitimation ausüben kann, hat die Aufnahme so vieler falscher Namen eine solche Wirkung: es sind diese angeblichen Wähler gefälschten Legitimationen können von der Volk nicht ausgeht werden und werden von ihr an den Magistrat als „unbefähigt“ wieder zurückgestellt. Was dort finden sie nun den Weg in die christlichsozialen Wahlbezirke, von denen sie im Interesse der christlichsozialen Partei „arbeiteten“ werden. Das geschieht so, daß die Legitimationen von irgendwelchen dafür bestellten Personen, die als Wähler auftreten, zur Aufnahme gebracht werden. Diefem launischen ausgeübten System des Wahlschwindels — zu dem auch noch gehört, daß die christlichsozialen Wahlkommissionen mit ihm verfahren die Christlichsozialen ihre „Siege“ und wieder die Regierung nach auch die Staatsanwaltschaft haben bisher gegen diesen Wahlbetrug der allmächtigen Partei aufzu-

treten, so oft sie auch dazu aufgefordert wurden. Nach jeder Wahl haben die Sozialdemokraten zahllose Fälle dieses Wahlschwindels entlarvt — ohne jeden Erfolg. Dreimal haben die Sozialdemokraten diesen Wahlschwindel geradezu atemfähig nachgewiesen. Im Jahre 1910 war bei den Wahlen in der Leopoldstadt von den Sozialdemokraten das Zentrum dieses Wahlschwindels ausgehoben und dem Leiter des Schwindels, dem Portier des städtischen Gaswerks Guth ein ganzes Albenbüchel mit dem Verzeichnis der den Wahlschwindlern bezahlten Honorare und mit mehreren hunderten falschen Legitimationen abgenommen worden und obwohl Schumacher im Landtage diese ganzen Alben vorgelegt, blieben die Schwindler unbedeutend. Im Jahre 1911 hat die Arbeiterzeitung detaillierte Enttarnungen über den Leiter des Wahlschwindlers im dritten Bezirke degangenen Wahlschwindel gebracht, worin sie nachweis, daß dieser christlichsoziale Gemeindefunktionär einem Wahlschwindler 854 Wahlegitimationen mit genauen Anweisungen, wie diese zu „verarbeiten“ seien, übergeben hatte, und sie hat die Namen von zehn falschen Wahlschwindlern veröffentlicht, die 108 von diesen 854 Legitimationen „verarbeitet“, indem sie jeder neun bis fünfzehnmal mit diesen Legitimationen für den christlichsozialen Kandidaten stimmten, insgesamt 108 falsche Stimmen in sich abgaben. Und obwohl sie auch die Beträge genau aufzählte, die jedem Wahlschwindler bezahlt wurden, ist wieder nichts gegen den Schwindel und gegen die Schwindler unternommen worden. Und im vorigen Jahre hat das sozialdemokratische Zentralorgan 890 Namen von Personen veröffentlicht, die zu Unrecht zum Zwecke des Wahlschwindels in die Wählerliste aufgenommen wurden. Es ist wieder alles beim alten geblieben.

Nun hat sich aber der bereits genannte Guth, der Leiter des christlichsozialen Wahlschwindels, mit den Christlichsozialen vertragen und ist mit Enttarnungen über die Organisation des Wahlschwindels in die Öffentlichkeit getreten, und diese Enttarnungen betreffen alles, was die Sozialdemokraten bereits aufgedeckt hatten. Durch ist dieser Guth in einem Fragebogen dem christlichsozialen Schulbeirater gegen einen Richter, der ihn des Wahlschwindels beschuldigt hatte, als Zeuge aufgefordert und er hat dort über die Art, wie der Schwindel betrieben wurde, geradezu sensationelle Angaben gemacht. Im nachfolgenden ein Auschnitt aus dieser Zeugnisaussage:

Antreichsmeister Friedrich Guth gab auf die Frage des Richters, was er über Wahlschwindeln bei der in Rede stehenden oder früheren Wahlen wisse, an: Ich war im Jahre 1911, als Dr. Kleinböck für den zweiten Bezirk kandidierte, von den Christlichsozialen als Wahlschwindler in die Liste gestellt. Richter: Ist das Sie aufmerksamt, daß Sie selbst dadurch einer strafbaren Handlung begünstigt. Zeuge: Das macht nichts; ich sage die Wahrheit! Ich hätte nicht nur bei dieser, sondern auch bei allen Wahlen für die Christlichsozialen zu arbeiten. Ich wurde vor der Wahl von einem Beamten des magistratischen Bezirksamtes für den 2. Bezirk, dessen Namen ich nicht nennen will, da er noch in Diensten des Magistrats steht, in das Amtszimmer Nr. 108 geführt, wo ich den Bezirksrat Jousfal, den gewählten Bezirksvorsteher Jägerberger und den Stadtrat Oppenberger traf, vor denen in einer langen Reihe Stühle mit unbefestigten Legitimationen standen.

Der Beamte sagte, indem er auf die Legitimation zeigte: So, Guth, das ist Ihr Material. Ich nahm mit zwei Tische dieser Legitimationen und in denselben Augenblick gingen die drei Herren hinaus und gaben einen Zettel, den die Legitimationen. Ich entfernte die Coupons mit den Pseudonymen und schrieb eigenhändig den Namen des betreffenden nicht auf findbaren Wählers auf den Stuhl. Richter: Das ist doch unzulässig, weffen Sie sich selbst beschuldigen. Das ist ja nicht mehr Vergehen gegen das Wahlschwindel, das ist ja Fälschung einer öffentlichen Urkunde.

Zeuge: Das haben fürchte ich nicht, ich habe schon mehr um die christlichsoziale Partei gekümmert, ich werde auch eine Abstrafung ertragen. Dieses Manöver machte ich mit ungefähre fünfzehnhundert bis achtzehnhundert Legitimationen und dann ward ich mit Leute an, welche sich die unaufrichtigen Wähler die Stimme abgaben. Ein solcher Mann bekam von mir für den Wahlsitz zehn Kronen. Gegen diesen Lohn mußte er natürlich öfter bei den verschiedenen Sektionen wohnen gehen. Einige waren auf diese Weise diegeheimlich fechtbarlich gewonnen. Ich kam dabei immer auf meine Rechnung, da ich von der Partei 100 Kronenwagnis hundert Kronen zur Durchführung der Wahl erhalten hatte. Es ist mir allerdings vorgekommen, daß die wirklichen Wähler auf Bezirksamt kamen und ihre Legitimationen verlangten. Waren die noch vorhanden, so folgte man sie ihnen aus. Reichten sie, so verweies man auf den unterschriebenen Wähler und sagte, man wisse nicht, wo die Legitimation sei. Ich habe es aber wohl gewußt.

Diese Enttarnungen fest er jetzt auch in liberalen Verfammlungen fort. Natürlich kürzen sich die christlichsozialen Wähler sofort auf ihn und suchen seine Enttarnungen aus Eigenhändigkeit. Dabei ist es bezeichnend, daß keine einzige der christlichsozialen Zeitungen den Inhalt dieser Zeugnisaussage mitzuteilen mag. Der christlichsoziale Bürgermeister und sein Magistrat suchen den unbedenklichen Zeugen einzuschüchtern, indem sie gegen ihn gleich mehrere Anzeigen wegen „Verleumdung einer Behörde“ eingebracht haben und auch die sozialdemokratischen Zeitungen tragen denselben Delfis der Staats-

anwaltschaft angesetzt haben. Nichts wird dieser Einführungsversuch die für die unangenehme Folge haben, daß sich nun endlich die Staatsanwaltschaft mit diesen organisierten Wahlschwindel wird beschäftigen müssen.

Politische Uebersicht.

Salle (Saale), 11. Februar 1914.

Das Reichsgesundheitsamt.

Reichstagsbesitz. C. B. Die Verhandlungen am Dienstag im Reichstage waren ein deutlicher Umschwung unterrichtet für die große Bedeutung einer wirksamen Sozialpolitik. Die Zahl und die Wichtigkeit der Beschwerden, die beim Kapitel Reichsgesundheitsamt gedrängt worden sind, zeigten in der Tat, daß alle Fragen der Volksgesundheit und der Volkserziehung Probleme sozialpolitischer Gesetzgebung sind, eine Wahrheit, die oft ausgesprochen worden ist und gerade in diesen Debatten eine vollkommene Bestätigung fand.

Der erste Redner, der von der sozialökonomischen Relation zu Wort kam, wies sofort auf diese tiefen Zusammenhänge hin. Das Thema, das ihn Genosse Richter zur Verhandlung ausgesucht hatte, war aus besonders geeignet, die letzten wirtschaftlichen und sozialen Ursachen einer weitgehenden volkswirtschaftlichen Erkrankung aufzuzeigen. Genosse Richter sprach über den Gesundheitszustand und erstörte im Zusammenhang damit die Notwendigkeit der reichsgesundheitlichen Reform des Seemannsgesetzes. Die Schädigung, die er von dem herrschenden Stand mancher hygienischer Einrichtungen gab, machte die Förderung des Seemannswesens und die Ausbildung der Seemanns, die er forderte, zu einer dringenden Notwendigkeit.

Im Laufe der weiteren Debatte wurden die Fragen der Bekämpfung der Malaria und Malariaerkrankung und wiederum die Verhältnisse des Krankeplur-Perionals erörtert. Auf alle diese Anregungen konnte der Präsident des Reichsgesundheitsamts, Herr Dr. Lamm, einen ausreichenden Beschluß nicht geben. So begnügte er sich bezüglich der vom Genossen Richter behandelten Frage mit der Anführung, daß das Reichsamt des Innern mit den Bundesstaaten über einheitliche Grundzüge verhandelt.

Eine längere Zeit nahmen die sehr interessanten Designationen über die Verhältnisse in der Textilindustrie in Anbetracht, die vom Genossen Kädel zuerst erörtert worden waren. Der sozialdemokratische Redner gab an einzelnen besonders markanten Beispielen wie gerade für diesen Zweck der Industriellen das Wort an: daß die Gesundheitsfrage das Volk begünstigt. Genosse Kädel demonstrierte namentlich, wie gesundheitsgefährlich die Produktion des sogenannten „Schiffesensens“ ist, bei der der Arbeiter zum Anfaßen durch den Mund gezwungen wird. Der nationalliberale Herr Minister, antwortete darauf, indem er die Angaben unseres Redners bestätigte, die Arbeiter aber beschuldigte, sich der Einführung medizinischer Einrichtungen zu widersetzen. Wie unbeschäftigt viele Arbeiter die Verantwortung auf die Arbeiter ist, konnte Genosse Kädel in einer kurzen Widerlegung nicht feststellen.

Aus der übrigen Debatte konnte noch besonders die Ausführungen der Volkspartei Rede und Dr. Straube erwähnt werden über die Handhabung der Quarantäne für eingetragene Vieh. Sie forderten die Befestigung dieser Maßnahme und die Bekämpfung auf die Unterdrückung des gefährlichen Viehs im Ausland.

Die Beratung über das Kapitel wurde durch Schluß der Debatte gegen die Stimmen unserer Genossen beendet.

Die Novelle zum Militär-Strafgesetzbuch.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlichte Dienstag abend nachfolgendes Geleitwort über Forderung eines zentralen Paragrafen des Militärstrafgesetzbuchs, der vom Reichsrat in seiner letzten Sitzung beschlossen worden ist und der am Dienstag dem Reichstage zuging:

- Das Militärstrafgesetz wird dahin abgeändert:
1. Dem § 66 ist als zweiter Satz anzufügen: „In minder schweren Fällen kann, wenn die Tat nicht im Felde begangen ist, die Strafe bis auf 14 Tage mittleren oder strengen Arrest ermäßigt werden.“
 2. Dem Absatz 1 des § 70 ist als zweiter Satz anzufügen: „In minder schweren Fällen kann, wenn kein Rückfall vorliegt, die Gefängnisstrafe bis auf drei Monate ermäßigt werden.“
 3. Dem Absatz 1 des § 78 ist als zweiter Satz anzufügen: „In minder schweren Fällen kann die Gefängnisstrafe, wenn die Tat nicht im Felde begangen ist, bis auf drei Monate ermäßigt werden.“
 4. Dem Absatz 1 des § 83 ist als zweiter Satz anzufügen: „In minder schweren Fällen kann, wenn die Tat nicht im Felde, nicht gegen den Befehl, unter das Geheiß, unter Verweis und nicht unter dem Geheiß begangen ist, die Strafe bis auf 14 Tage strengen Arrest ermäßigt werden.“
 5. Am Absatz 1 des § 96 ist hinter den Worten „sein Verbrechen“ einzufügen: „In minder schweren Fällen mit Freiheitsstrafe nicht unter drei Monaten.“
 6. Am § 97 Absatz 1 Satz 1 treten an Stelle der Worte „einem Jahre“ die Worte „sechs Monaten“ und im Satz 2 an Stelle der Worte „zwei Jahren“ die Worte „einem Jahre“.
 - § 97 Absatz 2 erhält folgende Fassung: „Hat die Tatlichkeit eine schwere Körperverletzung oder den Tod des Vorgesetzten verursacht, so ist statt auf Gefängnis oder Freiheitsstrafe auf Zuchthaus von gleicher Dauer zu erkennen; in minder schweren Fällen tritt Zuchthaus oder Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahre ein.“
 7. Am § 110 a ist ein zweiter Satz anzufügen: „In den Fällen der §§ 108, 107 und 110 ist neben einer Gefängnisstrafe die Verweisung in die zweite Klasse möglich.“
 8. In § 113 Absatz 1 werden die Worte „nicht unter 14 Tagen“ gestrichen.
 9. In § 164 Absatz 1 ist der zweite Satz zu streichen.
- Dieser Geleitwort über Widerlegung unzeitgemäßer harter militärischer Strafen ist lediglich die Konsequenz der vom Reichstag beschlossenen Milderung der Strafen im Antragsparagrafen. Das an so vielen Stellen mittelalterlich anmutende Militärstrafgesetzbuch hat aber nicht nur die Abänderung obengenannter Paragrafen, sondern eine grundsätzliche Revision nötig. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird mit allen Kräften dahin wirken, daß sie recht bald kommt!

Was die Junker wünschen!

Eine junkeleische Orgie wurde am Dienstag in der Plenarversammlung des Deutschen Landwirtschaftersbundes abgehalten. Die Plenarversammlungen des

Landwirtschaftersbundes entstehen fast einer gewissen zerronnenen Feiertagsfeier nicht, denn bisher nahm regelmäßig Wilhelm II. daran teil und hielt vor diesem Forum auch häufig Reden. Im vergangenen Jahre erklärte er bekanntlich dem Landwirtschaftsrat von seinem Bettkamer-Blagen und von dem unbrüderlichen Richter, den er hinausgeschmissen habe. Diesmal erschien Wilhelm II. nicht selbst, der Kronprinz war als sein Vertreter erschienen; und man ergrübelte sich, der Kaiser beabsichtige jedoch nicht wieder in den Landwirtschaftsrat zu kommen, denn abgesehen von dem Aegerer über den „Hinausgeschmissenen“ Richter habe ihn die Rede für 120 000 Mk. gekostet. Der Richter selbst wurde bekanntlich abgesehen und schließlich zur Verfertigung der Vernehmung aus noch mit einem Orden bedacht.

Der Staatssekretär des Innern, Dr. Delbrück, begrüßte im Namen der Reichsregierung den Landwirtschaftsrat, wobei er auf die Wichtigkeit der Verhandlungen im Hinblick auf die bevorstehende Erneuerung der Handelsverträge hinwies. — Dann sprach ein Professor Dr. Gerlach-Königsberg über die Landarbeitertage. Er vertrat den Standpunkt, daß die fremdlandischen Wanderarbeiter allmählich abgehoben und durch einheimische Arbeiter ersetzt werden müßten. Um die Landarbeiter selbst zu machen, müsse ihnen Ackerland und Vieh zur Verfügung gestellt und womöglich auch ein eigenes Säuenden gemährt werden. Solche Leute seien dann nicht mehr als Proletariat zu betrachten und es werde der Sozialdemokratie nicht gelingen, sie für ihre Zwecke zu gewinnen.

Dann erhob sich der Janusauer. Dieser Freund des Kronprinzen hielt sich annehmend für verpflichtet, gerade in Gegenwart seines prinzipiellen Freundes aus feinem Herzen seine Niedertracht zu machen. Er erklärte die ganze Krankenversicherung der Landarbeiter für überflüssig und verlangte nachdrücklich eine Einrichtungsart der Freiwilligkeit für die ländliche Bevölkerung. Die jungen Männer müßten mindestens bis zur Militärzeit, die Mädchen bis zum 20. Jahre gezwungen werden, in der Landwirtschaft tätig zu sein. Durch Gesetz müßten die Städte gezwungen werden, jedem vom Lande Kommenden die Aufnahme zu verweigern, der nicht seine Wohnung und feste Stellung nachweisen kann. Und der Bundesführer, Herr v. Wangenheim, schloß sich Oberburg in diesen Wünschen rückhaltlos an. Darüber hinaus forderte er noch, daß die Arbeitslosen zwangsweise Meliorationsarbeiten leisten sollten. Der Staat müsse im Kriegsfall doch eine Reservearmee an ländlichen Arbeitern haben. Man getraue sich nicht, die Landarbeitertage richtungslos in Angriff zu nehmen; man fürchte die demokratische Presse, die Wahlen und auch die Sozialdemokratie.

1. Die zunehmende Abhängigkeit der deutschen Landwirtschaft von ausländischen Wanderarbeitern muß wegen der mit ihr verbundenen nationalen und wirtschaftlichen Gefahren herabgemindert und allmählich beseitigt werden.
 2. Die Landespolitik hat Landwirtschaft und Industrie gleichmäßig zu berücksichtigen. Die Landwirtschaft muß auf dem Reichstagesrat kontinuitätsfähig bleiben.
 3. Es ist eine dem Bedürfnis der Landwirtschaft entsprechende Grundbesitzverteilung zu erreichen.
 4. Die ländliche Volkshilfsfrage ist auszubauen; insbesondere ist der Bau eigener Arbeiterwohnungen durch Kreditbills zu fördern und in den Gegenden, wo es an Pacht- und Kaufgelegenheiten fehlt, sind die Gemeinden verpflichtet, Land zu mäßiger Pacht an die in ihrem Gebiet zu Wiede wohnenden Personen zu vergeben.
 5. Die öffentliche Autorität ist zu härten, besonders gegenüber der mehrzahlreichen Ausdehnung der Freiwilligkeit auf jugendliche Personen.
 6. Der Geburtenrückgang ist zu bekämpfen.
 7. Für die wirtschaftliche Erziehung der Landarbeit und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Landarbeit und Kleinrentner sind Mittel bereit zu stellen und außerdem eine Studienkommission zu ernennen. Ferner ist dahin zu streben, die Landarbeit höher zu schätzen.
- Alle diese, insbesondere agrarischen Forderungen sollen natürlich bald in die Tat und den Einfluß der öffentlichen Minderheiten immer mehr zu erweitern und zu stärken. Aber das deutsche Volk wird dafür sorgen, daß die Junkerübermacht nicht in den Himmel wachet!
- Die Verhandlungen werden am Mittwoch fortgesetzt.

Abrechnung mit dem preussischen Polizeisystem.

Das preussische Dreiklassenhaus be sprach am Dienstag zunächst die Interpellation des Zentrum des Innern über die Verhältnisse der Strafstrafen. Sie wurde veranlaßt durch den Automobillieferer, der vor einigen Tagen zwei Zentrum Abgeordneten zugehört ist. Der Minister des Innern gab die Erklärung ab, er werde dafür sorgen, daß auf den Straßen diejenige Sicherheit herrsche, auf die das Publikum Anspruch hat. In der dann folgenden Besprechung der Interpellation nahm auch Genosse Söfer das Wort, einmal um das Bedauern seiner Freunde über den Unfall der beiden Zentrum Abgeordneten Ausdruck zu geben, Johann um als einziger Redner aus dem Hause sich der von der Polizei so hart betragenen und dabei so leicht entlohten Chauffeure anzunehmen.

Hierauf setzte das Haus die am Montag abgebrochene Beratung der Generaldebatte zum Etat des Ministeriums des Innern fort. Als erster Redner ergiff gegen 2½ Uhr Genosse Adolf Hoffmann das Wort. Hoffmann will an den einzelnen Zweigen der Polizeiverwaltung sowohl in Berlin als auch in der Provinz eine überhöht ideale Kritik, er beschäufte sich besonders eingehend mit Herrn v. Jagow und seinem Personal-Kommissionen, mit dem Spitzelwesen, mit dem verabschiedeten Ueberschritten der preussischen Landräte, mit dem Kampf gegen die Jugendorganisation und mit dem Kampf gegen das Sozialionerecht. Den wiederholten Vorwurf der bürgerlichen Parteien rief er hervor, als er an der Hand unanschaffbaren Materials zeigte, welcher unlauteren Elemente sich nicht nur die Polizei, sondern auch die Unternehmern in ihrem Kampf gegen die Arbeiter bedienen. Charakteristisch ist es, daß der Minister des Innern zu Beginn der Hoffmannschen Rede den Saal verließ.

Die neuen Männer in Elsaß-Lothringen.

In der Dienstausschussung des elsass-lothringischen Landtages, der die neuen Minister v. Rodden und v. Stein be wählten, ergreif als erster Redner der neue Staatssekretär Carl v. Rodden das Wort, um sein Programm zu entwickeln. Viel war es nicht, was er sagte, jedenfalls war es nicht das, was man von den neuen Männern erwartete. Er erklärte zuerst, daß eine Auffassung seines Programms für

den Saal nicht in Frage kommen könne, denn seine Direktiven werden ihm vom Statthalter erteilt. Diesen Anordnungen werde er freudigen Gehorsams Folge leisten. Zum übrigen habe er keine große Sorge, daß er mit dem Hause nicht gut arbeiten könne. Soweit die Regierungsvertretung.

Man trat dann in die Debatte über den Nachtragset des Gesundheitsgesetzes ein. Nach Erledigung dieses Bunttes ergreif der Abg. Emmel das Wort und stellte an den Statthalter die Frage, weshalb sein Programm so bürokratisch ausgefallen sei, da doch in der ganzen altpreußischen Presse zu lesen war, mit dem Einzug der neuen Minister werde auch eine neue Regierungsart in Elsaß-Lothringen Platz greifen. Emmel fragte auch nach, wie es komme, daß der Reichsminister im Reichstage anlässlich der Gouverneur Debatte den Statthalter Rede habe fallen lassen und damit zum Ausdruck gebracht, daß man in Berlin mit den Regierungsangelegenheiten des Statthalters nicht einverstanden war. Er fragte hierauf den Staatssekretär, weshalb er gerade auf diesen Punkt, der doch besonders interressant, nicht eingegangen sei. Der Staatssekretär erklärte hierauf, er laune auf diesen Punkt, der doch besonders interressant, nicht eingegangen sei. Der Statthalter erklärte hierauf, er laune auf diesen Punkt, der doch besonders interressant, nicht eingegangen sei. Der Statthalter erklärte hierauf, er laune auf diesen Punkt, der doch besonders interressant, nicht eingegangen sei.

Die Reichstagserversammlung in Verichow.

hat am Dienstag (gestern) stattgefunden. Sie war notwendig geworden, weil das Mandat des Genossen Haupt für unzulässig erklärt hatte. Ein einhelliges Ergebnis hat sie, wie vorausgesehen war, nicht gebracht. Es wurden Stimmen abgegeben nach der vorläufigen amtlichen Feststellung: für den Kandidaten der Sozialdemokratischen Partei, Gen. Haupt- Magdeburg: 12 600, für den Rittergutsbesitzer Schiele (konf.) 11 999 und den Fleischermeister Robert- Magdeburg (Christlicher), 6808. Es hat also Stichwahl zwischen Schiele und Haupt stattgefunden.

Bei der Hauptwahl 1912 erhielt der konservativste Kandidat 9570, der freirepublikanische 8291, der sozialdemokratische 11 992. In der Stichwahl wurde dann der Sozialdemokrat mit 15 297 gegen 15 256 konservativste Stimmen gewählt.

Schon aus diesem Vergleich mit der Stimmzahl ergibt sich, daß der Wahlkampf auch diesmal mit äußerster Heftigkeit geführt worden ist. Alle drei Parteien haben das möglichste in der Agitation getan. Am Sonntag haben unsere Genossen noch 68 Versammlungen abgehalten. Trotz der schwierigen Agitationsverhältnisse hat die Sozialdemokratie nicht nur die Stimmzahl von 1912 gehalten, sondern noch darüber hinaus um über 600 vermehrt. Das ist ein Erfolg, aller Wahrung wert! Freilich, auch die Konservativen haben ihre Stimmzahl erheblich zu steigern vermocht — auf Kosten der Fortschrittler, deren Stimmzahl hart zurückgegangen ist. Sogar, die Militäradvokaten im Reichstag, die trefflichen Urteile der Straßburger Militärgerichte, die Freiprediger der Reuter und Fortner u. s. f. haben in diesem Wahlkampf wesentlich zur Stärkung beigetragen und eine reinitliche Scheidung der Geister herbeigeführt!

Der Ausgang der Stichwahl, die nach dem V. Z. auf den 20. Februar festgesetzt ist, hängt von dem Verhalten der Fortschrittler ab. Die Fortschrittler haben sich ja von jeher als hingehörige Kantonten erwiesen, aber daß sie in einer Zeit, wo die echt preussische Reaktion und der Militär-Abolitionismus immer stärker auftreten, einem wackelhaften Reaktions zum Siege verhelfen werden, magen selbst wir nicht anzunehmen. Die Konservativen sehen indes große Hoffnungen auf die Freirepublikaner. Die agrarische Deutsche Tageszeitung sieht bereits den sicheren konservativen Sieg; sie meint, „man könne hoffen, daß der konservativste diesmal als Sieger aus dem Wahlkampfe hervorgehen werde. Freirepublikaner hätten bereits erklärt, in der Stichwahl für ihn einzutreten zu wollen.“

Das sieht den „Freirepublikaner“ schon ähneln. Nun, am Tage der Stichwahl — wenn nicht schon früher! — wird es sich ja zeigen, ob die Freirepublikaner den Fortschrittler fördern oder ihn verraten werden.

Deutsches Reich.

- Keine Arbeitslosenunterstützung. Die holländischen Kollegen in Magdeburg nahmen einen liberalen Antrag an, nach welchem die Einführung einer Arbeitslosenunterstützung solange zurückgestellt wird, bis die beiden Kammern des Reichstages über die Gewährung eines Zulufusses einhelliger Beschluß gefaßt haben. Der Ministerrat hatte auf Antrag der Sozialdemokraten zur Durchführung der geplanten Verbesserung zunächst 6000 Mk. in den Etat eingeleitet. — Ein weiterer Antrag der Sozialdemokraten, die Arbeitslosen durch Bereitstellung von Warmtischen und Bekleidung mehr oberhalb unter der Zeit gefaßt werden möglichen Liberalen und Schwärze in brüderlicher Einigkeit für einen mehrjährigen Versuch des Sozialisten 10 000 Mk. ohne mit der Wimper zu zuden.
- Das Vizepräsidentkollegium der Stadt Hannover leitete die Einführung einer Arbeitslosenunterstützung ebenfalls ab, erklärte sich jedoch bereit, für die Beschäftigung von Arbeitslosen und für die Gewährung von Frühmahl und Mittagessen an Schulkindern größere Beträge bereitzustellen, sowie die Erziehung eines Abfalls für Obdachlose zu befürworten.
- Beamtentages Reichstagsmandat. Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages hat die Wahl des Abg. Glowa (li) (Zentr.) im Wahlkreis Groß-Strehlitz-Köfel beantragt. Die Polen hatten gegen die Wahl Protest erhoben und behaupten eine Anzahl Verträge, für die sie die Beweise angeboten haben. Sollten die Beweiserhebungen die Angaben des Protokolls bestätigen, dann müßte das Mandat des Abg. Glowa für unzulässig erklärt werden.
- Zoberner Kadellänge. Meldungen aus Straßburg zufolge weilen am Montag mehrere höhere Offiziere in Zabern, um die Schadeverhältnisse aus der Welt zu schaffen, die wegen der bekannten Einquartierung im Bundesreife von den Infanteristen amputiert worden sind. Die Kaiser ver-

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 36

Halle (Saale), Donnerstag den 12. Februar 1914

25. Jahrg.

Das Polizeisystem am Pranger.

Im preussischen Dreiklassenlande
Nicht am Dienstage der Genosse Adolf Hoffmann bei der Vernehmung des Staats des Polizeimitiers scharfe Abrechnung mit dem ganzen preussischen Polizeisystem. Wir geben aus seiner Rede das Nachstehende wieder:

Herrn Adolf Hoffmann (Soz.)

verurteilt zunächst die späte Einberufung des Landtags und nennt die geistige Schamacherrede v. Kardorff einen schwachen Aufschwung vom Vorjahr. Sie (nach rechts) appellieren an Gewalt und Unrecht, aber

das Volk wird ihnen antworten.

Es ist völlig falsch, daß wir die Kirche hätten, wir besäßen nur ihren Mißbrauch zur Unterdrückung der Volkserziehung und Ausbeutung. Für die Behauptung eines Terrorismus zum Kirchenaustritt fordern wir Beweise. Was aber fordern Sie mit Ihrem

Gewissenszwang gegen die Dissidentenklubs

den Kirchenaustritt und ebenso mit dem reaktionären Kirchenregiment, das sich in der Behandlung von Jatho, Franz und Kraus äußerte. Religionsfreiheit gibt's in Preußen gar nicht, aber jetzt, wo sie in China eingeführt ist, dürfen wir sie vielleicht auch bekommen. (Seitertzeit) Sie entrücken sich über den gar nicht begangenen Diebstahl der Dokumente des Dinarvereins, die Ihnen unangenehm sind; aber darüber entrücken Sie sich nicht, daß in Verordnungen Polizeibeamte Hausbriefkästen besahen und in Vordum der Kommunisten Klammern den polnischen Druckereibesitzer zu m Diebstahl von Manuskripten anstiftete! Die Reproduktionen wirklicher Kunstwerke haben die Schamhaftigkeit verdrängt; ihre Verhängung ist eine Verleumdung der hervorragenden Künstler. Lediglich können Sie Ihre Jagd nach der Unzufriedenheit jetzt in der Landwirtschaftsbranche mit besonderem Erfolg betreiben! (Seitertzeit links.) Die Berliner Polizei ist bemüht sich, alle Versuche, die aus der Arbeiterkassette selbst hervorgehen, den Wägen wirkliche Kunst zu bieten, scheitern zu lassen. Was hat

eine Oratorienaufführung verboten,

man hat einen Hof- und Domorganisten die Mitwirkung an einem Orgelkonzert für Arbeiter verboten, was natürlich kein Terrorismus ist. Hat die Berliner Polizei auch mitgewirkt an der Angliederung des Hauptmanns-Beispiels in Breslau, das allerdings weniger nach der Densität der König rief und alle, alle kamen, als nach dem Wort geschrieben war: Als alle, alle riefen, kam endlich auch der König! (Wui-Aufe rechts.) Ich zitiere nur, was sogar Ihre Diktatorin festgehalten haben. Als Hauptmanns Weber im Deutschen Theater aufgeführt wurden, wurde die Hofloge aufgelassen. Nun, da konnte wenigstens der Direktor mehr Plätze verkaufen. (Seitertzeit links.) Die Jenfer nach sorgfältig über die Preis-Verhältnisse und hat auch Placemans Drama die im Schatten leben als sozialdemokratisch verboten! Der Redner führt eine große Anzahl von Referenzen vor, die lebhaft Beifall erwecken. Dagegen habe ich bei der Dame von Maria nichts von Jenfer bemerkt. An der Zeit, wo das erste Theater einen schweren Kampf führt, schänkt die Polizei die Direktoren was sie kann. — Für geheime Ausgaben der Polizei sind 300 000 Mark in den Etat eingeleitet. Dieses Geld wird

für die elendeste Spitzelerei verwendet.

In Essen beschlagnahmt man die Mitgliederliste des Transportharbeiterverbandes und suchte die Mitglieder brotlos zu machen. Man hob die Mitgliederliste des Steigerverbandes und verkaufte sie dem Geheimverhand. Ein Hauptspitzel in Essen, Verklagt, wurde schließlich wegen Unzufriedenheit zu Justizhaus verurteilt, aber noch in der Verhandlung traten die Vorgesetzten für den schwer vorbestraften Spitzel ein. Der Redner bespricht dann eine Reihe von

Entlassungen von Polizeispitzeln,

die den Berliner Sozialdemokraten gelingen ist. Dem Redner rühmte die anarchistischen freien Arbeiter erlich man durch königliche Gnade eine Gefängnisstrafe, wodurch man seine Spitzelqualität entbede. Die Polizei jagt Heitträge zu sozialdemokratischen Wahlvereinen und Abonnements auf den Vorwärts. Sie hat auch anarchistische Druckereien unterstellt. Ich habe, daß die Kommission die Druckerei des Berliner Polizeispitzels abgelehnt hat, sonst wäre es doch billiger und geheimer gewesen, die anarchistischen Blätter gleich dort zu drucken. Auch

der Streikbrecheragent Keilung,

der jetzt in Koblenz in Wöhen einen Wandrunder erschossen hat, war Polizeigent. Er ist übrigens oftmals vorbestraft, sogar mit Buchstaus und hat bis 1913 Eberverluft.

Ein solcher Mann arbeitet für die Polizei,

die der Minister v. Dallwitz, der Beamte Eibredner und Lügner heißt, weiß sie ihrer Überzeugung gemäß wählen, eine moralische Anstalt genannt hat. (Der Redner spricht in der Erregung sehr laut, die Mehrheit rief höhnlich: Lauter, lauter!) Dieser Mann ist Ihre ständige Empörung über die Verwendung von solchem Gefindel im Dienste Ihrer Gesellschaft und Ihres Staates, die mir denn freilich leid tun können. Aber nicht was mich beunruhigt und sollte die Welt darüber auch zugrunde gehen. Diese schändlichen Skandale werden auch den Unbefriedigten zeigen, daß nur

die Sozialdemokratie für das Recht kämpft.

(Orator h. d. Soz. — Lachen rechts.) Der Redner bespricht hierauf den Terrorismus, der am schlimmsten von den Unternehmungsorganisationen betrieben wird. Die Rechtlosmachung der Gewerkschaften wird diese nur zu neuen Erfolgen, zu neuen Siegen führen. Will den fragwürdigsten Mitteln suchen Sie die Säulen Ihres Staates aufrecht zu erhalten, mit Gelben und Spitzeln. Die Frau des Vorbesitzenden eines gelben Vereins ist Weiblerin des Vorbesitzers in Magdeburg. Solche Vorbelle werden von der Polizei gebildet in Ihrem christlichen Staat, obgleich das direkt gegen die Strafrechte verstoßt.

Vorbelle sind Wähler erster Klasse

in Preußen, aber arme Wähler, die zulassen, daß ihre Tochter mit dem Bräutigam vor der Verheiratung verheiratet, kommt wegen Kuppleris ins Gefängnis. Vielleicht entschließt sich die

Regierung, die Vorbelle in Staatsbetrieb zu nehmen. Zum mindesten sollte man die armen Mädchen vor Ausbeutung schützen. Vielleicht stellt man den Minister Freiheiten zur Verfügung (Bischoffs Dr. Porck rügt diesen Ausbruch). — Ich meine zur Kontrolle. Redner bespricht weiter den bekannten Fall, wo

ein Beamter der Stenographie als Subdit

entlarvt wurde. Ich frage den Minister, wo er zu tun gebeknt, um derartige Zustände in Zukunft zu verhindern. Ich komme jetzt zu der Polizei in den Provinzen und damit auf den Kölner Prozeß.

Bischoffs Dr. Porck teilt mit, daß die Stenographen sich aufstehende erklären, ihren Dienst weiter zu verrichten und schlägt vor, die Sitzung abzubrechen.

Das Haus stimmt dem zu. Nächste Sitzung morgen 11 Uhr, Fortsetzung der heutigen Beratung. Schluß 7 1/2 Uhr.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 11. Februar 1914.

Halle hatte zu Beginn des Jahres 1909/21 Einwohner!
Das Statistische Amt der Stadt berichtet uns über den Monat Dezember 1913:

Die Bevölkerung der Stadt Halle betrug nach der Fortschreibung am Ende des Berichtesmonates 1909/21 167 000, und zwar 91 972 männliche und 89 949 weibliche. Gegenüber dem Monat Dezember des Vorjahres zeigt sich demnach eine Lebenszunahme von 1086 Personen. Seit der Volkszählung vom 1. Dezember 1910, die 180 943 Personen ermittelte, hat die Bevölkerung der Stadt Halle somit einen Zuwachs von 10 115 Personen zu verzeichnen. An den Vorjahren betrug der Zuwachs vom Dezember 1910 zum Dezember 1911: 4 223 Personen, vom Dezember 1911 zum Dezember 1912: 4 807 Personen, vom Dezember 1912 zum Dezember 1913 dagegen nur 1 085 Personen.

Geburtenüberschüsse haben im Monat Dezember 97 festgefunden, gegenüber 68 im Vormonat und 132 im Dezember 1912. Von den Geburtenüberschüssen betrafen 85 lebige Männer in 81 Fällen lebige, in 4 Fällen verminderte und geschiedene Frauen; 9 verminderte Männer betrafen in 3 Fällen lebige, in 3 Fällen geschiedene Frauen, in 3 Fällen geschiedene Frauen, die Wohnung der Geburtenüberschüsse lag in 65 Fällen in Halle, in 32 Fällen außerhalb Halles und war nur in 1 Fall nicht eigener Wohnung. — Die Zahl der Geburten betrug mit 377 gegenüber dem Vormonat (352) und dem Dezember 1912 (367) etwas zugenommen. Die Zahl der Totgeburten betrug 12. — Todesfälle waren zumal 258 (130 männliche, 128 weibliche) zu verzeichnen; ein Mehr von 33 im Vergleich zum Vormonat und von 23 im Vergleich zum Monat Dezember 1912. Verhältniß dieser geringen Erhöhung der Gesamtzahl der Todesfälle zeigt die Säuglingssterblichkeit eine schwache Steigerung von 60 Fällen im Monat November auf 54 im Monat Dezember. Die Hauptsterbursachen waren wie fast stets Erkrankungen der Verdauungsorgane und Lebensschwäche. — Bei den Wanderungen ergab sich im Monat Dezember ein Wanderungsüberschuß von 109 Personen, gegenüber einem Wanderungsüberschuß von 892 Personen im November und einem Wanderungsverlust von 255 Personen im Dezember 1912. Zugewandert sind 1879, fortgezogen 1988 Personen. — Der Fremdenverkehr ging entprechend der Jahreszeit (Reichsstadtfest) im Vormonat weiter zurück. Zur Wanderung gelangten im Oktober 11 444, im November 8973, im Dezember nur 6334 Fremde. — Der Grundbesitzwechsel, für den die Zahlen erst für den November vorliegen, war in diesem Monat weniger lebhaft als im Oktober. Es gingen zusammen 11 bebauten Grundstücke mit einem Gesamtwerte von 400 650 Mk. (gegen 37 Grundstücke und 1 893 949 Mk. im Oktober 1913) und 9 unbebaute Grundstücke im Werte von zusammen 39 612 Mk. in andere Hände über. — Die Bauaktivität war etwas lebhafter als im Vormonat. Begonnen wurden 5 Bauten November kein Bau); vollendet wurden 7 Bauten (November 7); Abbrüche fanden 8 (November 4) statt.

Auf dem Lebensmittelmärkte sind in den Preisverhältnissen nur unbedeutende Veränderungen eingetreten. Hammelfleisch-Bug ist nach den Erhebungen der Gewerkepolizei bei den Fleischern im Preise etwas gesunken; ebenso Rindfleisch-Bug und Schweinefleisch-Bug nach den Aufzeichnungen der Konsumenten. Den im Wert im Vergleich zum November eine Preissteigerung von 5 Pf. pro Pfund eingetreten.

Die größeren Arbeitsnachweise berrittelten für zusammen 5319 Arbeitsuchende (männlich und weiblich) 1 427 Stellen, und zwar 1 103 für männliche und 324 für weibliche Personen; davon entfallen auf den Arbeitsnachweis des Vereins für Volkswohl 291 Stellen für männliche und 156 Stellen für weibliche Personen, während eine zweite Heiliche Wette auf die Verbergen zur Heimat entfällt. An Unterbringungen aus öffentlichen Mitteln wurden im Berichtsmonat 55 629 Mk. gezahlt (32 271 Mk. im November 1913, 28 292 Mk. im Dezember 1912). Unterstützung erhielten 6904 Personen, 6188 im Vormonat. Die Volkshilfskasse wurde von 10 408 Personen besucht. Entlichen wurden 8059 Bücher. Die städtische Rechtsanwaltschaft stellte nämlich 388 Personen in Anspruch. Wiederholte Mißsprachen fanden in 132 Fällen statt, so daß die Gesamtzahl der Fälle 520 gegenüber 528 im Monat November betrug. Die Milchzüge gab im Dezember 13 971 Mischchen ab, was gegenüber dem Monat November mit 12 958 abgegebenen Mischchen eine geringe Steigerung gegen den Monat Dezember des Vorjahres mit 23 409 abgegebenen Mischchen oder einen erheblichen Rückgang bedeutet. Vom städtischen Rahmungsmitteleinrichtungssamt wurden 399 Unterbringungen vorgenommen, die in 42 Fällen (= 12,06%) der unterrichteten Fälle zu Veranlassungen führten. Schachtungen fanden im Dezember 8 642 statt, wovon 5 177 Schmelzschachtungen waren. (Im November 7 884 bzw. 4 977 Schmelzschachtungen.)

Die Straßenbahnen in Halle und die Fernbahn Halle-Merseburg beförderten zusammen 1 730 539 Personen (1 583 574 im November und 1 652 731 im Dezember 1912). Streckenkilometer wurden 538 084,25 gefahren.

Dem Bericht ist eine Beilage über: Die Veränderungen in den „Statistischen Monatsberichten“ 1909 bis 1913 beigefügt, die wir bereits in einer der letzten Nummern frühlich würdigten.

Stadtverwaltung und Presse.

Nach dem Beispiel anderer Städte hat jetzt auch der Magistrat der Stadt Magdeburg ein eigenes Pressebureau eingerichtet mit der Aufgabe, den Redaktionen der Magdeburger Tageszeitungen täglich oder doch bauernd für die Öffentlichkeit bestimmte Mitteilungen aus der städtischen Verwaltung zukommen zu lassen. Die Einrichtung des Pressebureaus hat sich nach der einen Seite durchaus bewährt. Doch konnte damit nicht erreicht werden, daß die Lokal-Redaktionen zugleich auch in die in manchen Fällen recht erwünschten Informationen über zwar noch nicht zu Magistratsvorlagen verdrängte, doch aber in Angriff genommene Anträge erhielten. Der Magistrat will darum jetzt, einer neuen Anordnung folgend, nach einem Schritt weiter gehen und ständig wiederkehrende Beratungen einrichten, an denen außer Magistratsbedienten, Berichtern und Stadtratsmitgliedern auch die Vertreter aller Magdeburger Tageszeitungen teilnehmen sollen. Die Absicht wurde von den Magdeburger Redaktionen mit Freuden begrüßt; denn man erkannte ohne weiteres den darin befindlichen Fortschritt in der Klarstellung der Presse auch durch die Stadtratsmitglieder. Dabei wurde vom Magistratsbedienten der Pressevertretern das Recht der freien Meinungsäußerung in soweit von ihnen vertretenen Blättern vollständig freigestellt, ihnen es sich nicht um Beratungen vertraulicher Charakter handeln sollte. Es bedarf nun noch der Zustimmung der Stadtratsmitglieder zu der vom Magistrat geplanten Maßnahme.

Auch in Halle sollte die Verwaltung dem Plan näher treten und ein städtisches Nachrichtenbureau auf ähnlicher Grundlag einrichten.

Ungeklärtheiten der Hallischen Bau-Zinnung beseitigt.

Bauarbeiter, auf zur Wahl!
Zu der am nächsten Sonnabend, den 14. Februar, nachmittags von 5 bis 9 Uhr im Kaiser Schützenhaus anberaumten Wahl der Ausschussmitglieder der neu zu errichtenden Innungs-Frankenkasse der Bau-Zinnung luten bekanntlich auch die in Betracht kommenden organisierten Bauarbeiter, Zimmerer usw. eine formgerechte gemeinsame Vorklagausschüsse eingeleitet. Der Vorstand der Bau-Zinnung erklärte den Vorschlag für unzulässig, da er angeht einen Tag zu spät eingegangen sei. Das war aber gar nicht der Fall, weshalb gegen die Maßnahme Beschwerde beim Versicherungsamt in Halle geführt wurde. Diese hatte auch selbstverständlich Erfolg; die Liste ist nunmehr für gültig erklärt worden.

Es findet daher nun auch die eingangs erwähnte Wahl nächsten Sonnabend statt. Sie ist für die Bauarbeiter von der größten Bedeutung; jeder Wahlberechtigte muß unbedingt zur Wahl kommen und den Stimmzettel der freigeberkassierten organisierten Arbeiterschaft abgeben. Die von der Gewerkschaft aufgestellte Liste enthält nur die Namen von Politikern und ähnlichen in Arbeiterkreisen unzuverlässigen Leuten.

Morgen erscheint noch ein Flugblatt, das über die Einzelheiten der Wahl aufklärt. Am Freitagabend findet im Volkspark eine öffentliche Versammlung der Angehörigen aller Bauwerke statt, in der über das Vorgehen der Bau-Zinnung in Halle ein Vortrag gehalten wird. Bauarbeiter, Zimmerer usw. erscheint vollständig in der Versammlung!

• **Mißstände im weiblichen Lehrerbien. Die Handwerkskammer** schreibt den bürgerlichen Vätern: In den weiblichen Handwerksbetrieben, die der Gewerbeordnung unterliegen; der Damenkleiderei, der Schuhmacherei und den Friseurinnen, bestehen, wie die Befragungen ergeben, noch immer außerordentlich Mißstände im Lehrerbien. Die Inhaber und Inhaberinnen leugnen meist das Vorliegen eines Lehrverhältnisses unter der falschlichen Angabe, die Personen seien nur zur „Hilfe“ oder „Aushilfe“ oder zur Erlernung für den eigenen Hausbedarf eingeleitet. Es wird darauf hingewiesen, daß gemäß § 107 der Gewerbeordnung minderjährige Personen als Arbeiter nur beschäftigt werden dürfen, wenn sie im Besitze eines Arbeitsbuchs sind, und daß gemäß § 111 der Gewerbeordnung der Arbeitgeber für den Fall der dafür bestimmten Stelle beim Eintritt in das Arbeitsverhältnis die Zeit des Eintritts und die Art der Beschäftigung einzutragen und auch, wenn kein Lohn oder Gehalt gewährt wird, nach Verschrift der Reichsversicherungs-Ordnung, die Anmeldung zur zu unabhängigen Krankenkasse zu berichten hat. Die Unterlassung dieser gesetzlichen Pflichten zieht die Bestrafung in jedem einzelnen Falle nach sich. — Die Gewerbeinspektoren müssen recht hartnäckig geübt werden, wenn die gegen die Unternehmer sonst so nachdrücklich Handwerkskammer sie öffentlich rügt. Vertrauliche Ermahnungen scheitern man in den Wind geschlagen zu haben!

• **Gertranden-Friedhof wird der neue Friedhof an der oberen Dessauer Straße heißen.** Diese Bezeichnung, entgegen der bisherigen Meinung angenommen, erhält er zum Unterschied von dem gleichfalls in nächster Zukunft geplanten Nordfriedhof. Diese Namensänderung soll auf eine Anregung des Herrn Museumsdirektors Dr. Sauerland zurückzuführen sein. In alten Zeiten stand in Halle zwischen der Marktkirche und dem Alten Turm eine Kapelle, die Gertrandenkapelle, die den Säulern der Zeiten zum Opfer gefallen ist. In Erinnerung an diese Kapelle soll nun der neue Friedhof ihren Namen erhalten.

• **Auf das Preisausfahren des Verkehrsvereins E. B. Halle** zur Erlangung künftigerer Aufnahmen aus Halle und Umgebung sind, wie bereits mitgeteilt wurde, 300 Entwürfe von 75 Bauwerken aus vielen Teilen Deutschlands eingegangen. An den genannten Verein sind infolge unserer letzten Mitteilung inzwischen Anfragen gerichtet worden, ob von den Entwürfen, soweit sie nicht prämiert worden sind, hierdurch in das Eigentum des Verkehrsvereins übergegangen sind, nach dem besten Ermessen beim Ausstellungsausschuss zu haben sind. Es würde notwendig sein, daß die betref. Künstler unter dem angegebenen Motto den Preis, für welchen das Bild abgegeben werden kann, der Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Unterstraße 4, sofort bekannt geben. Der Preisumschlag und die Kandidatenliste mitthen zum Zwecke des Vergleichs dieser beiden sein. Nach den nächsten kommenden Nummern unter dem angegebenen Motto aus Dresden, Leipzig, Berlin, Charlottenburg, München, Essen, Düsseldorf, Göttingen, Walsleben a. S., Trier usw. in Frage.
Am 12. ds. Mts. bis einschließlich 16. hat jedermann Zutritt zur Ausstellung, welche sich in der Zooge Gesellschaft zum Standortigkeit, Saarlitzer Str. 23, befindet.

Walhalla-Theater
 Anfang 8 Uhr.
 Letzte Woche! Nur noch bis Sonntag!
 Tango! Die Sensation der Saison! Tango!
12 Tangogirls
 Die Königinnen des Tances!
10 Lorch's 10
 Die besten Charakter der Welt!
Hermann Mestrum mit seinen Schleglern.
Willni, der Präsentkönig,
 und eine weitere Reihe erstklass. Varietésterne.

Burg-Kino Claudia, das Wirtshausmädchen
 3 Akte. 3 Akte. Liebes- u. Sitten-drama.
 Außerdem ein 2 Akter-Drama als Einlage.

PASSAGE-THEATER
 Lichtspielhaus
 Halle (Saale) :: :: Leipzigerstr. 88.
Programm
 bis einschliessl. Donnerstag, 12. Febr. cr.
 1. Schwierige Klettertouren im Hochgebirge.
 Interessante Naturaufnahme.
 2. Gerächt.
 Fesselnde dramatische Handlung
 3. Gaumont-Week.
 Das Neueste im Bilde.
 4. Das neue Kindermädchen.
 Kostliche Komödie.
 5. Das Leben des Herzens.
 Hochinteressante naturwissenschaftl. Aufnahme.
Atlantis.
 Die gewaltige Filmschöpfung nach dem berühmten Roman von:
Gerhard Hauptmann.
 Beginn der Vorführungen präzis 4 Uhr.
 Die Direktion.

Transport-Arbeiter-Verband
 Halle a.S.
 Sonnabend den 14. Februar 1914, in beiden Sälen
 des Volksparks, Burgstr. 27:
Winter-Vergnügen
 bestehend aus:
 Festball und grossem Karnevalstreiben.
 Mitglieder nicht mehr Angehörigen sind freundlichst eingeladen.
 Programm im Vorverkauf 10 Pf., an den Sälen 15 Pf.
 Einlass 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.
 Der Festausschuss.

Goldene Kette, Alter Markt 11.
 Morgen, Donnerstag:
Schlachtfest.
 Es ladet freundlichst ein
 Hans Bögel und Frau.

Blusen
 Reine Seiden-
 Feine Spitzen-
 Schöne Weiß-
 Hübsche Barchent-
 zu billigen Preisen in grosser Auswahl im
Blusen-Spezial-Geschäft Clara Kayser,
 26 Kleine Ulrichstrasse 26.

„Frauen Warnung!“
 Lassen Sie sich nicht irre führen
 durch teure Präparate. Ver-
 lang. Sie bei kr. Störungen so-
 fort unsere gerat. medik. (291)
 Mittel zu Mk. 2.00.
Extrastark! N. 5.00
 Pulver nur 2.00 (anst. 3.00 Mk.).
 Dr. Geyers Saltsol 6.50 u. 4 Mk.
 Auskult. gern und kostenlos;
 brieflich verschlossen gegen
 20 Pf. Briefmarken.
 Spülpräparate u. Apparate
 enorm billig!
 Doppel-Clyster mit extra
 langen Schläuchen nur
1.35
 1.95, 2.00, 4.00, 5.50.
 Diastrol Versand.
Sanitas-Depot.
 Vertrieb modern. Neuesten.
 Halle a. S., Leipzigerstr. 11.
 Kleiner Sandberg,
 Eingang gegenüb. Ulrichstrasse.
 Kein Laden. Frauenbesorgung.

Die Arbeitsordnung
 in den
 gewerblichen Betrieben Deutschlands.
 Von Friedrich Kleels,
 Arbeiter-Gesetzler in Halle (S.).
 Preis 1 Mark.
 Zu beziehen durch die Volks-
 buchhandlung in Halle (S.).
 Gars Nr. 29.

Möbel-Fabrik
 der
Vereinigt. Tischlermeister,
 21, Steinstraße 6,
 empfiehlt ihre Fabrikate zu
 feinen und soliden Preisen.
 Sept. kaufen Sie billig im
 Gebrauchs Gr. Klausstr. 32
**Schlische 1.80, Gebirgs-
 Mäntel 2.80, S.-Taschen 75 Pf.,
 Decken v. 50 Pf. an, Griffe 18 Pf.,
 Rucksäcke, Gamaschen, Fahngum. 85 Pf.**

An Kredit
Kinderwagen, Sportwagen
 auf Abzahlung.
 Die Wochen- oder Monatsraten werden nach Wunsch
 des Käufers eingerichtet.
Robert Blumenreich
 Grosse Ulrichstrasse 24, I, II, III. Etage.

Kertzscher's
Bruchbänder
 Gewissenhafte sachkund. Ausführung.
 Neue Bruchbänder halten alle
 Brüche, auch veraltete schwere
 Fälle, sicher zurück, ohne zu
 belastigen. — Bruchleidende finden
 durch mein allseitig glänzend
 anerkanntes Bruchband
 4845 endlich den
 erhofften zufriedenstell. Erfolg.
 Viele Dankschreiben.
E. Kertzscher
 Bandagen,
 Krankenkassen-Lieferant,
 untere Leipzigerstrasse 26
 (nicht Ecke Poststrasse)
 und Grosse Ulrichstrasse 63
 (vis-à-vis Arnold & Troitzsch).

Gamaschen
 für Radfahrer
 von 75 Pf. an.
C. F. Ritter, Leipziger-
 strasse 90.

Sie husten
 Bairisch Malz,
 Menthol-Bonbon
 Beutel 25 u. 40 Stk.,
 Althee-Bonbon
 Beutel 25 Stk.
 helfen lieber.
Dr. Rädler,
 Rannischstr. 2.

Paul u. Max Drietchen
Zigaretten
Zigarren
tabak
 Wärmilzstr. 109, Mersburgerstr. 48.

IM THEATER
 oder im Konzertsaal über
 zum Schutz der Stimme nicht
 Anzunehmen als eine Schutz-
 bei Wahren Tadeln. Frühkäuf
 in allen Apotheken, Drogerien,
 bei der Originalschachtel Mk. 1.00

Grosse Auswahl
 in
Glückwunsch-Karten
 mit freireligiösen Sprüchen
 für
Geburstag,
Hochzeit,
Silber-Hochzeit.
Trauer-Karten.
 Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung Halle S.
 März 29.

Sozialdemokrat. Verein
 für Halle-Saalekreis.
 Den Mitglidern die traurige
 Nachricht, daß unter lang-
 jähriges Mitglied Frau
Adelgunde Hennig
 gehern mittig an Lungen-Ent-
 zündung verstorben ist.
 Ihre ihrem Andenken!
 Der Vorstand.
 Die Leiche wird am Freitag
 um 2 Uhr in Leipzig ein-
 gefahrt werden.
 Für diejenigen erwünscht,
 welche der Verstorbenen das
 letzte Geleit gehen wollen, die
 Bestattung, die der 1.07. Uhr-
 Zug nach benutzt werden kann.

Michel-Brikets
 anerkannt beste Marke.
 Jahresproduktion 1914-1915 125 000 DW.
 Zu haben beim
Halleschen Kohlen- und Brikett-Kontor
 Merseburgerstrasse, Ecke Schmiedstr. — Tel. 3089 —
 u. Allgemeinen Konsumverein und dessen Filialen.
**Schirm-
 Bezüge,**
 von 1.1 Stunde Schirm-
J. F. B. Helmzel, Fabrik,
 Unt. Leipzigerstr. 98, 9262

Sicherheits-Spiritusplättchen
 (bestes Fabrikat).
 sehr billig.
C. F. Ritter, Leipziger-
 strasse 90.

Ständesamtliche Nachrichten.
 Halle-St. (Steintweg 2), 10. Febr.
Aufgebeten: Fuhrer Schade
 und Ele. Grel (Galenstraße 40 u.
 Fuhrerstr. 22). Wächter Weber
 und Helene Penhardt (Saubert-
 str. 4). Kaufmann Müller und
 Johanna Biedermann (Halle und
 Mplau). Zeichenlehrer Gastein
 und G. K. E. Horn (Halle und
 G. G. Gastein).
Gebefähigung: Büffeler Wolf
 und Olga Trende (Stierstraße 2
 und Brunnsgr. 15).
Geboren: Arbeiter Gagemann
 L. (Canthelstraße 6). Zimmer-
 mann Knaut aus Nittelleben L.
 (Klinik). Elternbahn - Wittenen
 Krenn aus Mühlleben L. (Klinik).
 Maler Treubius L. (Werdenfeld-
 str. 10). Kaufherr Ludwig aus
 Werderstraße 2. (Klinik). Lehrer
 Münda E. (Landsbergerstr. 53).
 Hilfschaffner Heinrich Götze
 (Thomaststraße 47).
Gestorben: Lehrer Schulz aus
 Gauschammer, 42 J. (Klinik).
 Arbeiter Schwabe aus Reußen
 Gehrau Ida geb. Traustein, 34 J.
 (Klinik). Zimmermann Knaut
 aus Nittelleben Gehrau Ida geb.
 Weichardt, 38 J. (Klinik). Kauf-
 mann Bäntzer, 55 J. (Weiden-
 str. 74). Wühlholz S. (Bühner-
 str. 3). (Anhalterstraße 10). Verh.
 Arbeiter Mikkel S., 4 J. (Weiden-
 str. 9).
 Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 2),
 10. Februar 1914.
Aufgebeten: Stenograph-Beile
 Reich und Gedw. Schulz (Rb.
 Wagnerstraße 48 und Reilstr. 15).
 Lehrer Schmidt u. Martha Surov
 (Klinik). Zimmermann Knaut
 aus Nittelleben Gehrau Ida geb.
 Weichardt, 38 J. (Klinik). Kauf-
 mann Bäntzer, 55 J. (Weiden-
 str. 74). Wühlholz S. (Bühner-
 str. 3). (Anhalterstraße 10). Verh.
 Arbeiter Mikkel S., 4 J. (Weiden-
 str. 9).

Adelgunde Hennig
 geb. Gerdts.
 Die innige Teilnahme an unserem grossen
 Leide mildert unsern Schmerz.
Paul Hennig
 und Kinder: Hilde, Herbert.
 Halle (Saale), 11. Februar 1914.
 Crijfstrasse 22.
 Die Veretigung der Verdichtenen mit dem All
 geschieht durch die löbende Flamme (im Krematorium
 in Leipzig am Freitag, 13. Februar, nachmitt. 2 Uhr).
 Kranzspenden waren nicht im Sinne der Heim-
 gegangenen.
 6978

Am Dienstag den 10. Februar, mittags
 12 Uhr, verschied nach kurzem Leiden die
 Frau unseres Kollegen Paul Hennig
Adelgunde Hennig.
 Mit unserem Genossen betrauern zwei
 Kinder den herben Verlust.
 Möge ihm auch unser inniges Mitgefühl
 die schweren Stunden erleichtern helfen.
 Redaktion und Verlag
 des Volksblattes.

Danksagung.
 Für die herrliche Teilnahme bei unserem schweren Verluste
 und die reiche Kranz- und Kartenbeute beim Hinscheiden
 meiner lieben Frau, unserer unergiebigen Mutter
Frau Berta Mertens
 sage an diesem Bege alle Verwandten, Freunden und Be-
 kannten meinen innigsten Dank. Insbesondere danke ich meinen
 Arbeitskollegen von der Firma Schmitt u. Wülfel für die schöne
 Blumenbeute. Besonderen Dank geht auch den Herrn Pastor
 Jahr für die widerstandsfähigen Trostwort.
 Der tieftrauernde Gatte Robert Mertens nebst Kinder.
 Halle (Saale), den 11. Februar 1914.
 6970

Apollo-Theater.
 Letzte Woche!
 Das Tagesgespräch
 von Halle:
„Der Unterseeboot“
 Klauerh. h. g. Schmarzplatz
 mit **7 Pauly Frank**
 die besten Variete-
 Stars der Welt.
 6961) Allabendlich:
Beifallsstürme!

Stadththeater Halle (S.)
 Herruf 1181.
 Direktion: Geh. Hofrat Richards.
 Donnerstag d. 12. Februar 1914:
 152. Vorst. im Abonn. 4. Viertel.
 Novität: Novität:
 Zum 12. Male:
Wie einst im Mal.
 Soubrette in 4 Akten
 von Hubert Bernauer u. Rudolph
 Schaner, Musik v. Walter Kollo
 und Willy Brechneider.
 (Verfasser von „Glimsauer“).
 Aufführung 7, Anfang 7 1/2 Uhr.
 Ende 10 1/2 Uhr.
 Freitag d. 13. Februar 1914:
 153. Vorst. im Abonn. 1. Viertel.
 Zum Gedächtnis an
 Richard Wagners Todestag
 (gest. 13. Febr. 1883).
Der fliegende Holländer.
 Romantische Oper in 3 Akten
 von Richard Wagner.
Schnell-Gedächtnisreiben,
 von Zehermann in wenigen
 Stunden ohne Lehrer zu erlernen.
 Preis 80 Pf.
 Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
 Halle (S.), Gars 29.

**Am Dienstag verschied nach kurzem
 Leiden meine teure Lebenskameradin
 und unsere geliebte Mutter**
Adelgunde Hennig
 geb. Gerdts.
 Die innige Teilnahme an unserem grossen
 Leide mildert unsern Schmerz.
Paul Hennig
 und Kinder: Hilde, Herbert.
 Halle (Saale), 11. Februar 1914.
 Crijfstrasse 22.
 Die Veretigung der Verdichtenen mit dem All
 geschieht durch die löbende Flamme (im Krematorium
 in Leipzig am Freitag, 13. Februar, nachmitt. 2 Uhr).
 Kranzspenden waren nicht im Sinne der Heim-
 gegangenen.
 6978

Aus der Provinz.

Die Krankenkassen im Bezirk Merseburg.

Die Wünsche der sozialdemokratischen Vertreter bei Beratung der Reichsversicherungsordnung auf Beteiligung der kleinen, leitungsunfähigen Klassen sind leider unerfüllt geblieben. Nach einem ausführlichen Bericht der Krankenkassen in Preußen bestehen im Bereich des Oberverwaltungsamtes Merseburg insgesamt 179 Krankenkassen. Einige kleine Nischen haben außerdem die Zulassung beantragt, so daß sich die Gesamtzahl auf etwa 182 Kassen beziffern wird. Folgende Zusammenstellung veranschaulicht die Art und Größe der verschiedenen Klassen. Es bestehen: 22 Christenvereine mit 170627 Mitgliedern, 12 Landkassen mit 97161 Mitgliedern, 10 Vereine der Christenvereine mit 7539 Mitgliedern, 105 Betriebskassen mit 51746 Mitgliedern, 4 Innungskassen mit 4419 Mitgliedern.

Außerordentlich beauerlich ist gerade die hohe Zahl der letzten beiden Arten von Kassen, deren Mitgliederzahl in mehreren Fällen nur 50 bis 100 beträgt. Nach § 36 der R.-V.-O. wird bei jeder inneren Verwaltungsbehörde eine Abteilung für Arbeiterversicherung (Versicherungsamt) errichtet, auch kann die untere Verwaltungsbehörde bestimmen, daß für die Bezirke mehrerer unterer Verwaltungsbehörden ein gemeinsames Versicherungsamt errichtet wird.

Für den Regierungsbezirk Merseburg sind insgesamt 22 Versicherungskassen errichtet und zwar in folgenden Orten: Witterfeld, Kreis; Delitzsch, Kreis; Gedarsherga, Kreis (Zib in Gölde); Liebenwerda, Kreis; Mansfelder Gebirgs-Kreis in Mansfeld; Mansfelder Seebad; Eisenberg, Kreis; Merseburg, Kreis; Merseburg, Stadt; Naumburg, Kreis; Querfurt, Kreis; Halle, Saalkreis; Halle, Stadt; Sangerhausen, Kreis; Kreis Schweinitz in Verbera; Torgau, Kreis; Weißenfels, Kreis; Weißenfels, Stadt; Wittenberg, Kreis; Zeitz, Kreis; Zeitz, Stadt; Eisenberg, Stadt, und Eisenberg, Stadt.

Die Wahlen der Vorstände der verschiedenen Ämtern finden voraussichtlich in der Zeit vom April bis Mai d. J. statt. Wahlberechtigt sind nur die Vorstandsmitglieder der oben angeführten Krankenkassen und sind nähere Angaben über die Ausführung sowie Tag und Stunde der Wahl, desgleichen auch die Zeit zur Einreichung der Vorschlagslisten beim Versicherungsamt einzuholen. Jedem Vorstandsmitglied muß ein Exemplar der Wahlordnung ausgehändigt werden.

Obstbaumzählung in der Provinz Sachsen.

Die am 1. Dezember 1913 zugleich mit der Viehzählung vorgenommene Obstbaumzählung hat für den preussischen Staat das Vorhandensein von 106970988 Obstbäumen ergeben. Bei der ersten Obstbaumzählung, die am 1. Dezember 1900 stattgefunden hat, sind nur 90388434 Stück gezählt worden. Wenigstens Obstbaumbestand ist also während des zwanzigjährigen beständigen Aufwuchses im Zeitraum von 13 Jahren um 18,35 Proz. gewachsen. Für die Provinz Sachsen weist die Obstbaumzählung in ihren vorläufigen Ergebnissen, gegenübergestellt den Ergebnissen von 1900, folgende Zahlen nach: 1900: 14761272 — 1913: 16094475 Bäume (+ 8,86 Proz.); für den Regierungsbezirk Magdeburg: 4205056 — 5126131 (+ 21,94 Proz.); für den Regierungsbezirk Merseburg: 8247624 — 8368410 (+ 1,46 Proz.); für den Regierungsbezirk Erfurt: 2331592 — 2599901 (+ 11,51 Proz.).

Hieraus geht hervor, daß die Zahl der Obstbäume in der Provinz viel weniger stark gestiegen ist als im Staatsdurchschnitt. Namentlich hat sie sich im Regierungsbezirk Merseburg fast gar nicht zu erhöhen vermocht. Wenigstens günstiger stand allerdings der Regierungsbezirk Magdeburg da, in welchem der Obstbau Fortschritte gemacht hat, die nicht anders als höchst erfreulich bezeichnet werden können. Trotzdem nach den bisherigen Feststellungen die Provinz Sachsen bei der letzten Obstbaumzählung nicht übermäßig auf abgenommen hat, ist sie doch immer noch diejenige preussische Provinz geblieben, welche über die größte Anzahl von Obstbäumen verfügt. Von den Regierungsbezirken des preussischen Staatsgebietes steht in dieser Hinsicht Merseburg an der Spitze, dessen Obstbaumbestand sogar den einer ganzen Reihe von Provinzen nicht unbedeutend übertrifft.

Der Landtag der Provinz Sachsen.

Der am 1. März in Merseburg zusammentritt, wird sich mit nachdringlichen wichtigeren Vorlagen beschäftigen: Haupt-Haushaltplan für die Rechnungsjahre 1914 und 1915; Verwaltungsbericht für 1911-12; Zählungsgesellschaft Sachsenland und die Beteiligung des Provinzialverbandes daran; Erweiterung der Provinzialabstufung zu einer sächsischen Provinzialabstufung; Errichtung der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Sachsen; Wasserregulierungen in der Altmark; Ordnung für das Provinzialmuseum.

Merseburg. Sitzung der Stadtverordneten vom 9. Februar. Vor Eintritt in die Verhandlung wurde die Wahl eines Kreisratsvorsitzenden vorgenommen, da der frühere Vorsteher Grempler sein Amt als Kreisratsvorsitzender niedergelegt hatte. Gewählt wurde Stadtverordneter emeritierter Post bis Ende 1918. Die Tagesordnung wurde dann wie folgt erledigt: Zur Wahl der Mitglieder der hiesigen Deputationen und Kommissionen für 1914-15 waren die Vorschläge der Wahlkommission den Stadtverordneten schriftlich zugelegt worden, welche dann auch, da kein Widerspruch erhoben, gewählt worden. In Abfertigung für das Amtverbot des Angezogenen wurden gewählt die Herren Hermann, Dr. Witte und Dr. Steinfort; in den Verwaltungsrat der von Schul-Wasserversorgungsanstalt der Stadtver. Schulz und Elze. In die Vereinstätigkeitskommission wurde bis Ende 1915 der Cetanon Dr. Heinrich Ziedner gewählt. Sodann erfolgte die Entlassung der Jahresrechnung für 1912 der Minderbehörde und wurde zur Bestimmung des Haushaltsplans für das Geschäftsjahr 1913-14 abgelehnt. Die Einnahme und Ausgabe balanciert mit 60.500 Mk. Der Haushaltsplan wurde genehmigt. Am die angeführten Memoranden an der Stadtkassenrechnung wurden 74 Mk. bewilligt. In der Minderbewirtschaftung der Minderburg sollen bewilligte Beschlüsse genehmigt werden, welche die Summe von 4500 Mk. erfordern. Die Verammlung stimmte dem zu und beschloß, den Betrag aus Sparmittelnüberschüssen zu entnehmen. Bei dem nächsten Punkt der Tagesordnung entspann sich eine recht lebhaft Debatte. Mit Frau Baummann-Zent soll über die Voraussetzungen ein Vertrag abgeschlossen werden, daß nach erfolgter mittelmittelfristiger Bearbeitung und Verfertigung der, ausgearbeiteten Baue die in den Besitz der Stadt übergeben und in dem Altertumsmuseum ausgestellt werden. In dem Heimatmuseum werden Räume für die Altertumsstunde eingerichtet werden. Die Sammlung soll den Namen Frau Baummann-Zent-Werk erhalten. Die Verammlung ist über Zustimmung zum Abschluß des Vertrages. Die Vorlage betr. weitere Beschaffung über Gewährung von Erlöszulagen wurde auf Antrag des Stadtr. Höpfe in die geheime Sitzung verlegt und wegen Mangels an Mitteln abgelehnt. Bei

Titel IX 5 der Kämmereifläche wurden 600 Mk. in Ausgabe zugewandt; es betrifft dieser Betrag die Beschaffung der Werk und des Gottesdiensts. Die im Etat eingeschlossene Summe reicht nicht aus. Beim Titel IX der Kämmereifläche reicht die eingekaufte Summe ebenfalls zur Unterhaltung der hiesigen Gebäude nicht aus und wurden 1500 Mk. nachweislich.

Stutenhof. Ein Kind überfahren. Das Landgericht Naumburg hat den landwirtschaftlichen Arbeiter Karl Stadler wegen fahrlässiger Tötung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte fuhr am Samstag des 4. September 1913 mit einem leeren Entwerden, den zwei Pferde zogen, in langwieriger Ganganart durch die Dorfstraße. Er war von links her in diese Straße eingebogen und auch auf der linken Seite verfahren. Einige Gänse wurden durch den Wagen verfahren. Einer ihnen hatte sich am linken Beirande ein zweijähriger Knabe befunden. Dieser wurde von dem Wagen überfahren und getötet. Der Angeklagte hatte in der Schutzstelle gehalten und nicht über die Pferde hinweg auf die Schranken leben können. Darin, daß er sich dieser Pflicht nicht erachtet hat und daß er der Vorrichtung gänzlich nicht gefahren ist, hat das Gericht die dem Angeklagten zur Last gelegte Fahrlässigkeit erachtet. Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen, da die Zahlungsverhältnisse festgestellt ist.

Witterfeld. Aus dem Witterfeld. Unter den Witterfeldern der letzten Wochen haben auch die Arbeiter in den hiesigen Stollenarbeiten zu leiden. Die Koble ist stellenweise bis zu 70 Zentimeter tief gefahren, und es ist daher erforderlich, daß das Vesodan für die Häuser sehr besonders schwierig ist. Dabei kommt noch ein anderer Umstand in Betracht. Die meisten Arbeiter haben Herdöfen, bei den letzten unangünstigen Verhältnissen werden sie teilweise bis zu 10 Mk. pro Woche weniger als früher. An die Gruben selbst werden nunzeit bedeutende Anforderungen gestellt. So hat eine Grube unangenehmlich häufig an Kohle bis zu liefern 70 Waggons an eine andere Arbeit, 50 für eigenen Bedarf und mehrere noch nach auswärts. Um diesen hohen Anforderungen gerecht zu werden, läßt die betreffende Grube jetzt Tag und Nacht arbeiten.

Unfall bei der Arbeit. Ein schwerer Unfall wiederholte sich in der hiesigen Arbeit eines Arbeiters. In seiner Nähe spielte ein mit lebendem Charris gefülltes Rohr. Die Charrisfestschraubung löste sich über dem Arbeiter. Der Arbeiter wurde, der schwere Wundwunden im Gesicht erlitt und wahrscheinlich sein Augenlicht einbüßte, wurde in die Klinik nach Halle überführt.

Feilbietung. Parteiverammlung. Die letzte Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins beschloß sich noch einmal eingehend mit dem Heiligt, sowie den Mitgliederleistungen bei der Stadtkassenrechnung. Aus dem erläuterten Bericht geht hervor, daß bei der Wahl 24 Kleinrentnervereine die, wenn sie die Mehrheit nicht mehr in ihren Geschäftsjahren wählen dürften, einfach ihrer Existenzmöglichkeit verloren gingen, gegen uns gewählbar haben, außerdem war es noch über anderthalb Duzend unabhängiger Arbeiter, die es mit ihrer Ehre vereinbaren konnten, den Besizer ihre Stimme zu geben. Ferner wurde festgestellt, daß ein einzelner Zeit Arbeiter, die bei der Wahlwahl unteren Genossen ihre Stimme gegeben hatten, bei der Stichwahl der Wahl fernabblieben war. Diese Tatsachen geben uns einen deutlichen Hinweis, wo zunächst mit der Majorität einzuweisen ist. Außerdem gibt es noch zahlreiche Genossen, die es als ihre Pflicht betrachten müssen, sich recht bald zu naturalisieren, damit sie nicht nur ihre Pflichten, sondern auch ihre Rechte als Einwohner erfüllen können. In der lebhaft geführten Debatte kam wiederholt zum Ausdruck, daß man Maßnahmen treffen muß, um solche Verformungen in Zukunft zu vermeiden. Hierauf wurde noch der Stellenbericht entzogen genommen, der eine Einnahme von

WEISSE WOCHE

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass unsere Angebote während dieser grossen Verkaufstage

in allen Aussteuer-Artikeln

Weisswaren, Leibwäsche, Leinenwaren, Gardinen usw. usw.

in Bezug auf die Güte der Qualitäten und deren Preiswürdigkeit

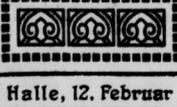
unerreicht dastehen.

10% Rabatt bewilligen wir, trotz unserer billigen Preise, während der Weissen Wode auf weisse und auch auf alle anderen Waren in unserem Geschäft bei Barzahlung (ausgenommen sind nur Kurzwaren und Strickwolle) 10%

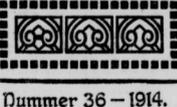
Sehenswerte Schaufenster- und Innen-Dekorationen!

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichsstrasse 22/24.



Unterhaltungs-Beilage



Halle, 12. Februar

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 36 - 1914.

Großen Seelen ziehen die Schmerzen nach, wie den Gebirgen die Gewitter. Jean Paul.

Baria und die Hetäre.

Von Roda Roda.

Baria - das war der berühmte Leutnant, dessenwegen einmal - 1897 oder 1898 - das Verordnungsblatt umgedruckt werden mußte. Die Geschichte ist sehr bekannt.

Am 18. August, Kaiser's Geburtstag, werden alljährlich die Militärkadetten ausgemustert - schwärzen und kommen als Leutnants zur Truppe. Wohin, zu welchem Regiment - das ist bis zehn Uhr vormittags tiefes Geheimnis.

Aber die Akademie muß doch ihre Leute equipieren, der Schneider Aufsichtliche und Knöpfe anmachen. Von denselben Schneider löst man sich einfach eine Uniform extra anmessen - dann hat man das Geheimnis sofort heraus: himmelblauer Strogen, gelbe Knöpfe - Gott sei Dank: hoch- und deutschmeister Nr. 4 in Wien.

In seiner Freude über den Haupttreffer Wien zog Baria die Extraintimant schon am 17. abends an und fuhr in den Vater - als Leutnant. Warum nicht? Er war ja Leutnant; die Ernennung vom Kaiser unterschrieben und im Verordnungsblatt abgedruckt.

Aber er hatte noch nicht gekleidet. Und als er in dieser lustigen Nacht im Vater einen Kravall bekam und den Säbel zog - na, da war's nicht Ehrenhoch der Offiziers, sondern schwere Körperverletzung mit tödlichen Waffen, beantragen von einem Mediziner - und es beharrte aller, aber auch aller Resolution von Exzellenzintendant und Exzellenzintendant und immer wiederholter Hinweise auf Barias ausgesprochene Befähigung und Fähigkeit, damit der arme Kerl mit einem blauen Auge aus der Schlammiat komme und doch noch seinen Rang behalte - freilich nicht bei Deutschmeistern, aber bei Philippittidisch-Infanterie Nr. 70, meergän, in Jimon.

Jimon, Semlin, liegt im südlichsten Süd-Ungarn - nein, Lamontien - wo sich Fische und Hosen Gute Nacht sagen. Ein so flaches, Heines nicht? - wenn am Morgen ein Zigeuner betteln nach Jimon kommt, lennt ihn zu Mittag die ganze Stadt.

Semlin hat nämlich immerhin einen Vorzug: es ist Grenzstadt. Gegen Serbien. Schief gegenüber, jenseits der Save, liegt Belgrad.

Belgrad ist ja auch nur ein Nest, aber doch Hauptstadt eines Reiches; es gibt Diplomaten, Minister, einen Hof; Chantanten, Theater, Cafés, Damen, Frauen und Weiber.

Nun hat Serbien auch Grenzstädte. Wenn die Belgraderinnen einen Gut laufen will, legt sie einen alten Dackel auf und fährt nach Semlin, ins Österreichisch-Ungarische, wäflst was Rettet im Kaden, schmeißt den alten Dackel in die Save und kehrt mit einem neuen Gut auf dem Kopfe heim, ohne Zoll zu zahlen. Wie diese Art sind die Siebziger schon zu mancher hübschen Bekanntschaft gekommen.

Eines Tages ging Baria an der Save spazieren und erwiderte ...

Nun, schön war sie bei näherem Zusehen nicht; aber sehr, sehr scharmant. Sie sind nobelbar, die Wallenfrauen; die stolze, aufrechte Grazie ist vielleicht ein Erbteil von Hellensgeiten; überaus spröde - das haben sie von den Türkinnen; eine Türkin fühlt sich, wenn sie nur ihre Stimme vor einem Fremden hören ließ, schon so beschämt, als hätte sie sich nackt gezeigt; und bei aller Herbitz gehen diese Frauen so gern, so heimlich, so leicht über die Grenze wie der herbe Regolierer Wein.

Die Barialche also war Ingenieursgattin aus Belgrad. Drüben, zu Hause, allerdings eine Anglisthorlette Frau. Hier, im Ausland, muß eine Hesperische Lust zum Abenteuer sie überfallen haben.

Da konnte sie an ihren Weisern geraten als an Baria. Auch er immer sie der Welt. Ming Tag und Nacht, Jahr und Tag umher in Träumen - und plumps! in eine Situation, daß er Monate brauchte, sich herauszuwinden. Aus solchen Träumen werden im Frieden Unglückliche und werden in der Schlacht; die da um und um Entschlossene wägen, aufzusteigen sich ja nie.

Kurz, Baria verbrachte eine wahnwitzige Stunde mit der Serbin - und anschließend, seine Augen flackerten, deklamirte er ihr ... Gebiete.

Die Ingenieurin war noch keine alltägliche Frau. Sie fragte ihn: „Hör, was sind das für Gebiete?“ Baria redete sich und sprach: „Die hab' ich gemacht.“ „Du?“ Sie glaubte es nicht recht. „Und auf wen?“ „Auf dich.“

„Hast mich doch nie gesehen, Kindsopfer.“ „Tausendmal im Traum. Ich liebe dich, seit ich lebe.“ Die Serbin wollte immer mehr Gebiete hören, und Baria bellamierte immer mehr - flammende Verse, die zum Klaffen luden - flammende Küsse, die Verse wurden.

„Weber,“ sagte sie, „du bist ja wahrhaftig ein Dichter.“ Und man konnte er gern; er war's auch wirklich - ein oft gedruckter, ein bekannter Dichter; unter anderem undrdringlichen Pfendomben. Sein Mensch ahnte: „Hafifuddin“ ist ein Leutnant, der arme kleine Baria von Siebzig aus Semlin.

Da fragte die Ingenieurin: „Hör! Und zahlst man dir auch Geld dafür, wenn man dich drückt?“ „Gewiß.“

„- - - Und schämst du dich nicht. . .?“ „Warum denn?“

„Nun, in deinen Liebern - nicht? - vorströmst du dein Gut; deine inneren Regungen vertrittst du den Menschen, den Schulgelehrten, den Kaufmannsfrauen; den Abmontenten. Deine Seele gibt du preis - und läßt dich dafür bezahlen. Pfui!“ Baria lächelte. „Ich läme mir wie ein Dilettant vor, ein Stümper, wenn ich meine Verse umsonst vergäbe. Grabe, daß man sie bezahlt, macht mich stolz und groß. Ein Dichter muß seine Ehre im Reibe haben, wenn er auf den Lohn verzichtet. Stolpser hat auf Bestellung gestaltet - für Geld - sein

Veises. - Und ich bin Offizier, ich will fürs Vaterland sterben; fürs Leben muß mich mein Vaterland bezahlen. Ich nehme auch dieses Geld und erhalte nicht.“

„Sie war gerecht durch die Erregungen der Liebe - er nicht minder.“ Sie kamen ins Steiner. „War's ihr Ernst oder wollte sie Baria quälen? Sie rief: „Wenn du dich für dein heiliges Vaterland bezahlen läßt - warum ich nicht? Mein Mann ist Beamter - er dreht jeden Groschen dreimal um. Ach bin noch Semlin gekommen, um mit einem Pelz zu kaufen, und toll zurück - ohne Pelz, weil er um eine Pappalle mehr kostet, als ich habe? Gid mir auf der Stelle zwanzig Kronen!“

Baria lachte dieses Wort erst feil heute nachmittag - aber ihm war, als wären ihm im Aetherflug die Ärtidee geblieben. Die wunderbare Stunde seines Lebens endet: im Dred. Zwanzig Kronen! Er blühte die Frau still an, kam ins Weinen und schluchzte, riefend vor Jörn und Enttäuschung.

Eine Hure - n'äts weiter. Zwanzigkronenhure. An die hatte er geglaubt. Nur heute nachmittag - immerhin geglaubt. Hätte ihr das Geld gern hingeworfen und mit runder Gebärde noch tausendmal mehr . . .

„- - - wenn er's nur hätte!“ Sie ging trotzig, mit kurzen Stufen, und er blieb benüchelt - Ah, in Hofmann zurück, befehlant, weil er in diesem ergründeten, lumpigen Augenlid wieder aufleucht ergründete, lumpige zwanzig Kronen nicht hätte, um sie dieser - dieser Hure . . .

Kaum war sie gegangen, da rannete Baria, sich zwanzig Kronen pumpten, und lief ans Savenfer. Der Dampf war davon.

Mit dem nächsten Vorkaliff, in Uniform, wie er war, fuhr Baria hinüber, nach Belgrad. (Damals, zu König Alexanders Zeiten, kufste man's noch wagen; in Österreich stand gut mit Serbien.)

Auf alle Art versuchte Baria, die Ingenieurin aufzufinden. Vergebens. Und die zwanzig Kronen branten ihm im Sack - er mußte, er mußte sie der Kanaille geben.

Er mußte sich rächen an ihr, sie erniedrigen. Sie sollte ihr Geld haben. Und nicht sagen können: ein österreichischer Offizier hat mich gehabt und ist mir den Lohn schuldig geblieben.

Nicht einmal - nein, dreißigmal war Baria drüben; die Ingenieurin erkaute er nirgends. Würde ihren Namen nicht und konnte doch nicht fragen, um Himmels willen.

Das hies Erlebnis bohrte und fraß an seiner Seele. Da, eines Abends, Baria war wiederum in Belgrad und hatte sich die Augen nach der Person ausgesucht - da verjämte er das letzte Abendstübchen.

Was um? - Nun ins Theater. Eine ganz gewöhnliche Vorstellung, ein Boulevardstück von Aufschicht. Nichts Verächtliches.

Im Zwischenakt, bei hellerleuchtetem Saal, läßt Baria gelangweilt seine Wit . . .

Mein Gott! Drei Jahre hat er sie wie eine Stednadel gesucht - da sitzt sie - in der Prologzungenloge. Baria wie es seltsam und glaubt sich's selber nicht. Er zischt den Nachbar an, heifer und heijig: „Sie! Wer ist das? Die Frau?“

Und der andere, ohne hinzublicken - nach wem konnte der Fremde sonst gefragt haben? „Dies Frau, mein Herr, ist jetzt Ihre Majestät, unsere Königin.“ Man hört lautlich, er blüht die Wahl des Herrschers ganz und gar nicht. „Sie haben wohl in der Zeitung gelesen: Vor kurzem noch Draga Malin, Gattin eines Ingenieurs . . .“ Der Nachbar nickt bestunnt.

Einmal mußte Barias wegen des fälschlich funktionierten Verordnungsblatt umgedruckt werden. Und deshalb Baria erleben des Äußerordentliche, einer Königin zwanzig Kronen zu schänden. (Einzupfiffimus.)

10) Die Götter dürsten.

von Anatole France.

Aus Klugheit und gutem Genuß verstandig er, daß er selbst eine Galerie holländischer Bilder besetzen hätte, die nur vom Kabinett Colberts an Zahl und Güte übertraffen wurde. „Was ich nicht ich schon“, erwiderte der Kaiser, „und alles, was ich noch ich nicht.“ Doch ich will Ihnen sagen, daß die Götter von Feuers, Stern und Erde noch immer mehr taugen, als die Mercurien von Vatzen, Voucher oder Van Zoo. Sie haben die Menschheit verhässelt, aber doch nicht erniedrigt, wie Raubdorn oder Trauonard.“

Ein Ausrufer kam vorüber: „Verfentlichung des Revolutions-Tribunals; . . . Die Liste der Verurteilten!“

„Ein Revolutions-Tribunal reicht gar nicht aus“, bemerkte Gamelin. „In jeder Stadt, was sag ich, in jeder Gemeinde, in jedem Kreis sollte eines sein. Alle Kammlenwäner, alle Bürger müßten Richter werden. Wird die Nation von den Kammen das Reiben, von den Dackeln der Verwirrer befreit, so ist die Wärdigkeit ein Verbrechen!“ Wie? Von Marcellie, Vorbeur in Aufrubr, Korilla in Empörung, die Verbeie in Flammen, Mainz und Valenciennes in den Klauen der Skalation, Verrat in den Gläiden und Nellenagen, Verräter auf den Wänter des Moments, Verräter mit der Karte in der Hand im Kriegsrat unserer Generale! . . . Die Guillotine muß das Vaterland retten!“

„Ich habe eigentlich nichts gegen die Guillotine“, erwiderte der alte Brotzeur. „Die Natur, meine einstige Herrin und Lehrmeisterin, sagt nichts davon, daß das Menschenleben irgendwelchen Wert hätte. Sie lehrte im Gegenteil auf alle mögliche Weise, daß es wertlos ist. Der einzige Zweck der Schwestern scheint der zu sein, daß sie die Natur der anderen bilden, die ein gleiches Schicksal erwartet. Volkstafel in Naturrecht, folglich ist die Todesstrafe rechtmäßig, vorausgesetzt, daß sie nicht aus Zueund oder Gerechtigkeit, sondern aus Notwendigkeit oder Vorteil verhängt wird. Trotzdem muß ich verzeihe Anfinke haben, denn es eieft mich, Vult fliegen zu sehen, und alle meine Vhilosophie war noch nicht imstande, mich von dieser Entartung zu befreien.“

„Die Republikaner“, entgegnete Coraist, „sind menschlich und gerechtfertigt. Nur Despoten behaupten, die Todesstrafe sei ein notwendiges Hilfsmittel der Autorität. Das souveräne Volk wird es eines Tages abschaffen. Aboestere hat sie befannt,

und mit ihm alle Patrioten; das Gesetz, das sie aufhebt, kann nicht durch Gesetz erfinden. Nur so lange muß sie in Anwendung bleiben, bis die Revolution der Republik unter dem Schwert des Gesetzes gefallen ist.“

Gamelin und Brotzeur waren jetzt nicht mehr die Lebten. Nachzügler hatten sich angegeschlossen, darunter Frauen aus dem Bezirk, insbesondere eine schöne, häßliche Tristostee in Aopituid und Soliganden, die einen Säbel am Wächtigert trug, eine hübsche Blondine, die einen Saar und achtmaligen Brustband und eine junge, blasse, hässliche Mutter, die ihr häßliches Kind stillte.

Das Kind, das seine Milch mehr fand, hing an zu häßlich, aber sein idawaches Gelehrte erludte in Schändchen. Es war erwarungswärdig feil, bleich und schwammig; seine Augen brannten, und die Mutter blühte es mit idamerischer Sorge an.

„Es ist noch sehr klein“, sagte Gamelin, sich zu dem armen Gungling wendend, der in seinem Rücken drückte, denn die Weiten in der Reihe drängten so heftig nach, daß man hätte erwidert.

„Sechs Monate alt, das arme Viehchen! . . . Sein Vater ist im Felde bei dem Heer, das die Österreichische nach Lande gerückt. Er heißt Michel Dumonteil und ist von Beruf Tuchmadenergehilfe. Auf einer Bühne vor dem Matschulte wurde er als Metast anembarben. Der Armee wollte sein Weibland vertrieben und die Weib ziehen. Er schreibt, ich sollte Geduld haben. Aber wie soll ich Saar ertragen (so heißt der Junge), wo ich mich selbst nicht ertragen kann!“

„Ha!“ rief die Blondine hervor, „das dauert noch eine Stunde, und heute abend gibt es wieder die gleichen Wägen vor der Kolonialwarenhandlung. Für drei Eier und ein Viertel Butter kommt man fast um!“

„Wäner“, sagte die Bürgerin Dumonteil, „die hab' ich seit drei Monaten nicht mehr gesehen!“

Und die Frauen fielen im Chor ein und klagten über die teuren Lebensmittel, stüchelten auf die Emigranten und wärdigten die Kommisäre aufs Schärfste. Die lieberlichen Weiber Büarden und Bierpundbrode zueiferter - als Preis ihrer Schwände. Man verbotente aufrege Gerüchte über die Schändchen, daß sie von Seine erstüht, Weibliche, die in die Kolonialwarenhandlung, die in die Wänter gemessen sein sollten.

Das lalten die Monatlichen, Präfixanten, Wollhandeln und andere Sungenstiller, die das Volk von Paris zugrunde richten wollten. Wärdig freudige die junge Blondine mit dem geritzerten Brustband leus auf, als ob ihre Wäde brannten. Sie schüttelte sich heftig, bröchte die Zähnen nach außen und bebante, man hätte sie die Wäde getrieben.

Als man von dem Dickschiff erfuhr, entstand große Enttäuschung über die armen Wänter, das die Wänterpaläste im Raubzue-Saint-Germain geplündert und die Tuilerien überschwemmt hatte, ohne das Gerinnte mitzunehmen. Die Handwerker und armen Weiber hätten mit gutem Gewissen das Schicksal von Versailles in Brand geschickt, ich aber ihr entbehrt geblieben, wenn für eine Wänter gefahren hätten. Die lieberlichen Wänter rissen ein paar schlechte Wänter über das Mißgeschick des hübschen Wänters, die aber in dem allgemeinen Wänter kritischen. Man drohte bereits, den Dieb an der nächsten Wänter aufzukäufen. Eine larnende partische Unterdrückung laut hat. Die große Tristostee wies mit dem Wänter auf einen alten Mann, den man für einen feineren Wänter hielt, und schwor, daß der „Käuzer“, der die Wänter sei. Die Menge glaubte es unweilchen und ließ Zedobrubmen aus.

Der alte Mann, der so jähmähns der öffentlichen Vergeltung ausgereicht war, fand hoch bedeutsam vor dem Bürger Brotzeur und sich langsam an die Wänter zu setzen. Er machte einen würdevollen Eindruck, trotz der Verwürgung, die den Wänter beim Anblick ihrer tobenen Menge und der noch frischen Erinnerung der Septembermorde befiel.

Der Dackel, der sich in seinen Jägen malte, machte ihn dem Böbel verächtlich, denn dieser glaubte gern, daß allein die Schändlichen keine Heterisierende jücheten, als ob die Hoffnungslosigkeit, womit er sie fällt, nicht aus dem Schuldlosen erschrecken müßte.

Brotzeur hatte es sich gar Regel gemacht, dem Volksempfinden nie zu widersprechen, besonders wenn es sich wild und wahnwitzig gebärde. Denn dann, sagte er, ist Volles Schinne Gottes Stimme. Aber er war infonquent und erbrachte sich nicht, einen alten Mann, den man für einen feineren Wänter hielt, womit er sie fällt, nicht aus dem Schuldlosen erschrecken müßte.

Brotzeur hatte es sich gar Regel gemacht, dem Volksempfinden nie zu widersprechen, besonders wenn es sich wild und wahnwitzig gebärde. Denn dann, sagte er, ist Volles Schinne Gottes Stimme. Aber er war infonquent und erbrachte sich nicht, einen alten Mann, den man für einen feineren Wänter hielt, womit er sie fällt, nicht aus dem Schuldlosen erschrecken müßte.

Die Volksmenge folgte baraus, daß der, welcher den Dieb verzeigte, sein Willkürlicher war, und schon forderten Dieb die frange Verwahrung der beiden Wänter. Gamelin trat für protestant ein, und die Wänter schlugen vor, alle drei mit dem Wänter zu verurteilen.

Da plötzlich rief das hübsche Mädchen frohlockend, sie hätte ihre Wänter wieder. Nun wurde sie mit Wohlgefallen überschüttet, und man drohte ihr, sie wie eine Könne öffentlich durchzuarbeiten.

Der Wänter sagte zu Herrn Brotzeur: „Ich danke Ihnen für Ihren Wänter. Mein Mann hat mich zu bedrückt, doch ich will nicht abgeben. Ich habe keine Wänter. Ich bin allerdings Erbsenbruder, aber kein Käuzer, wie Weiber da lügen. Weit gefehlt: ich bin Erbsenbruder der Barnabiten, aus denen mancher Aitendecher und Heiliger hervorging. Der Wänter dieses Erbsen reicht weit über den Seiligen Karl Borromäus hinaus; als sein vänter Schänder ist der Apostel Petrus anzusehen, dessen Namenszug in Wänter steht. Ich würde mich Aitler verlassen, das jetzt die des Bezirks von Font-Rouff ist, und weltliche Kleidung anlegen.“

„Mein Vater“, erwiderte Brotzeur mit einem Blick auf den langen grauen Leinwand des Erbsenbruders, „Ihr Anzug bezeugt gar Genühe, daß Sie Ihren Erbsen nicht abgeben wollen. Ich habe keine Wänter. Ich bin Erbsenbruder, wie Sie verlassen haben. Und in diesem köstlichen Aufzuge lassen Sie sich ganz unmiss der Schändlichen des gottlosen Böfels aus.“

„Ich kann doch nicht“, erwiderte der Wänter, „einen blauen Hod tragen wie ein Kaiser.“

„Mein Vater, was ich von Ihrem Anzug sage, geschieht, um Ihren Charakter zu ehren und Sie vor den Göttern, die Sie loufen, zu warnen.“

„Im Gegenteil, mein Herr. Sie müßten mich gar Belenntnis meines Glaubens annehmen. Denn ich fürchte mich nur zu sehr vor dem Weib. Daß ich meine Wänter abgeben habe, ist ein Teil der Wänterfreiheit. Ich wollte wenigstens das Saar nicht verlassen, in dem ich, dem Gottlichen Erbsen, so viele Jahre lang ein stiller, verborgenes Dasein geführt habe. Man erlaubt mir, das zu bezeugen. Ich behielt meine Seele, während Kloster und Kirche in eine Art Marasmus im Feinen, das sogenannte Verzeihen, verwanbelt wurden. Ich sah, mein Herr, ich sah die Schandbe der heiligen Wänter ausmischen, ich den Namen des heiligen Petrus durch eine Erbsenbrudersmilde ersetzt. Man möchte nicht so gar den Verurteilten des Bezirks feil und herbe ertraumliche Verurteilungen ansprechen. Schließlich verlor ich die erwachte Stille und lebe seitdem von der Wänter von bunten Wänter, die in der Nationalversammlung geduldet. Ich habe in einem Stil, dessen Wänter bis das Meer

